

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
27 (1913)**

147 (26.6.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580450)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mienenstraße Nr. 28.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Porto 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,20 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die billigste Stelle oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Büchsenhagen und Umgebung, sowie bei Abstellungen von 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechende Rabatte. Gebühre Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unentgeltlich. Reklamengeld 50 Pf.

27. Jahrgang.

Rüstingen, Donnerstag den 26. Juni 1915.

Nr. 147.

Beihilfengesetz, Konflikt mit der Regierung, Reichstempelsteuer, Nachtragsetz, Erbrecht des Staates.

Die Budgetkommission des Reichstages trat am Dienstag vormittag in die zweite Lesung des Beihilfengesetzes über das Finanzwesen und die Reichstempelsteuer ein. Die Erhöhung des Kriegsschlags von 100 auf 240 Millionen wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen. Beim Beihilfengesetz befaßte sich namens der Konserverativen Graf Westarp in die Beurteilung des Ständesetzes und beantragte, den folgenden Paragraphen in das Gesetz aufzunehmen: „Der Erwerb von Todeswegen der von der Erbschaftsteuer befreiten Abkömmlinge bleibt insoweit steuerfrei, als das ererbte Vermögen in der Hand des Erblassers nicht mehr der Zuwachsbesteuerung unterliegen würde.“ — Abg. Waffermann erklärte, ohne das Ständesetz wäre für die Nationalliberalen das Gesetz unannehmbar. — Genosse David regte an, jetzt noch ein Erbschaftsteuergesetz zu schaffen. Wenn die Nationalliberalen mitmachen, könne in kurzer Zeit ein solches Gesetz zustande gebracht werden. — Der konserverative Antrag wurde gegen die Stimmen der Antragsteller und dreier Zentrumsgesandten abgelehnt.

Die Volkspartei und die Nationalliberalen hatten diesen Antrag eingebracht: „Der nach dem Zuwachsgesetz vom 11. Februar 1911 dem Reich und den Bundesstaaten zufallende Anteil der Grundsteuer wird, wenn ein Grundstück nach dem 1. Juli 1913 in fremdes Eigentum übergeht, nicht mehr erhoben. Den Gemeinden (Gemeindeverbänden) ist gestattet, den auf sie entfallenden Anteil so lange weiter zu erheben, als nicht die Regierung des zuständigen Bundesrates Widerspruch erhebt.“ — Für das Reich und die Bundesstaaten wurde somit nach Annahme dieses Antrages die Grundsteuer für Grundstücke in Wegfall kommen. — Schatzsekretär Kühn befaßte diesen Antrag lebhaft. Die Finanzen des Reiches und der Einzelstaaten würden geschädigt und das Vertrauen in die Stabilität der Reichsregierung schwer erschüttert werden, wenn ein vor zwei Jahren von allen Parteien getriebenes Gesetz jetzt schon wieder für das Reich und die Bundesstaaten befristet würde. — Abg. Südekum teilte mit, daß der Vorstand des preussischen Städtetages am Montag noch einen Protest an die Kommission gegen die Aufhebung der Wertzuwachssteuer gelangt habe. Sollte die Aufhebung beschlossen werden, müßte den Gemeinden eine Entschädigung gezahlt werden. — Ein Teil des Zentrums wünschte die Aufhebung des Wertzuwachssteuergesetzes, weil der Grundbesitz sonst doppelt belastet würde; ein anderer Teil des Zentrums forderte dagegen Reformen beim Wertzuwachssteuergesetz. — Genosse Südekum wendete sich dagegen, daß die Entscheidung über ein Reichsgesetz und seine fernere Anwendung den Landesregierungen überlassen werde. — Genosse David trat für Beibehaltung des Wertzuwachssteuergesetzes ein; denn es wäre unverantwortlich, die gewaltige Wertsteigerung gerade bei den höchsten Grundbesitzern für die Allgemeinheit in steuerlicher Beziehung nicht nutzbar zu machen. Soweit Unstimmigkeiten und Härten im Wertzuwachssteuergesetz beständen, könnten sie beseitigt werden. Es könne auch zugegeben werden, daß durch die fortschreitende Monopolisierung des Eigentums an Grund und Boden es möglich werde, die Wertzuwachssteuer auf die Mieter abzuwälzen. Da geht es eben, gegen die Monopole vorzugehen, nicht aber ein Gesetz aufzuheben, das auf einem gesunden Grundgedanken aufbaut werden sei. — Abg. Graf Westarp wendete sich ebenfalls gegen die Aufhebung des Gesetzes. Allerdings sei ein großer Teil der Konserverativen in diesem Falle anderer Ansicht. — Der Antrag der Volkspartei und der Nationalliberalen wurde in seinem ersten Teile gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Zentrumsgesandten Gröber und Jäger, sowie des Abg. Dersog angenommen; Graf Westarp enthielt sich der Abstimmung. Der zweite Teil des Antrages wurde mit großer Mehrheit angenommen, ebenso die folgende Resolution der Volkspartei und der Nationalliberalen: „den Reichstag zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Voraussetzungen regelt, unter welchen den Gemeinden und Gemeindeverbänden, mit Genehmigung ihrer Landesregierungen, die Erhebung einer Steuer auf den beim Grundstückübertritt sich ergebenden Wertzuwachs gestattet sein soll.“

Als Ersatz für das nunmehr befristete Wertzuwachssteuergesetz beantragten Nationalliberaler und Volkspartei, den Zuschlag zum Reichstempel auf den Grundstücksverkehr in der bisherigen Höhe bis 31. März 1915 aufrecht zu erhalten, ferner zur Hälfte der bisherigen Höhe bis 31. März 1917. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Schatzsekretär Kühn gab namens der verbündeten Regierungen folgende Erklärung ab: „Durch die Beschlüsse der Kommission ist in den Finanzplan der Regierung ein so großes Loch gerissen worden, daß die verbündeten Regierun-

gen unter keinen Umständen diesen Beschlüssen zustimmen werden. Einschließlich der ohnehin fehlenden 35 Millionen entsteht durch die neuesten Beschlüsse ein Ausfall von 75 Millionen. Hier können die Regierungen nicht mehr mitmachen.“ (Zurufe: Auflösung!)

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Konserverativen wurde dann die Beibehaltung der Zuckersteuer in bisheriger Höhe beschlossen. Die Sozialdemokraten beantragten bei den weiteren Verhandlungen wiederum, für je 1000 Mark Vermögen eine jährliche Feststellungsgebühr von 20 Pf. zu erheben. — Schatzsekretär Kühn betonte abermals den ablehnenden Standpunkt der Regierung, weil der sozialdemokratische Antrag faktisch die Einführung einer Reichsvermögenssteuer bedeute, die aber von der Regierung abgelehnt werde. — Genosse David erwiderte dem Schatzsekretär, daß der sozialdemokratische Antrag der Regierung die Möglichkeit biete, den durch die hohen gestiegenen Kommissionsbeschlüsse entstandenen Ausfall zu decken. Die Regierung müßte deshalb vernünftigerweise dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen. — Gegen die Stimmen unserer Genossen und die der Volkspartei wurde der Antrag abgelehnt. — Damit war die zweite Lesung des Beihilfengesetzes erledigt.

Es folgte dann die zweite Lesung des Gesetzes über das Konserverativen beantragte, eine Reihe von Stempelsteuern herabzusetzen, eine Reihe von Stempelsteuern heraufzusetzen, eine Reihe von Stempelsteuern herabzusetzen. Gegen die konserverativen Stimmen wurden die Anträge abgelehnt. — Auf Antrag der Nationalliberalen wurde die Stempelsteuer für Feuerversicherungsstellen nach der Regierungsvorlage wiederhergestellt, als eine Verschlechterung gegen die Beschlüsse der ersten Lesung durchgeführt. Gegen die Verschlechterung stimmten die Sozialdemokraten und die Konserverativen. — Die Volksparteier nahmen dann den sozialdemokratischen Antrag, der beim Beihilfengesetz gestellt war, von je 1000 Mark Vermögen eine Feststellungsgebühr von 20 Pf. zu erheben, wieder auf und zwar in der Form einer Stempelgebühr. Der Vorsitzende erhob Einspruch dagegen, daß dieser Antrag nochmals zur Abstimmung gelangt; gegen die sozialdemokratischen und völkervertreitlichen Stimmen beschloß die Kommission, die Abstimmung nicht zuzulassen. Damit war auch die zweite Lesung dieses Gesetzes erledigt.

Es folgte die Beratung eines Nachtragsetzes zum Etat für 1913, der anstelle des Ergänzungsetzes treten muß. Die durch die Finanzreform von 1909 vorgesehene Schuldenlösung wird durch den Nachtragsetz aufgehoben, die Ueberüberschüsse von 1913 im Betrage von 7,1 Millionen werden für die Ausgaben der Wehrvorlage verwendet. Dem Reichsschatzsekretär wird die Ermächtigung erteilt, Sachausweisungen im Betrage bis zu 600 Millionen auszugeben.

Es folgte dann die zweite Lesung des Gesetzes über das Erbrecht des Staates, das von den Konserverativen und dem Zentrum nochmals lebhaft bekämpft wurde. Die 13—15 Millionen, die an Einnahmen aus dem Gesetz zu erzielen sind, können nicht in Betracht gegenüber den schweren Eingriffen in das Familienleben und in die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches. — Genosse Wurm betonte, die Regierungsvorlage sei ein immerhin gangbarer Weg, und es müsse das Erbrecht des Staates weiter ausgebaut werden. — Abg. Fischer erklärte, daß das unbeschränkte Erbrecht der Verwandten aufgehoben werden müsse. Dem Entwurf habe nur der Mangel eines Finanzgesetzes an, aber eine Umgestaltung sei möglich und die könne im Herbst vorgenommen werden. — Nach einem Antrag der Nationalliberalen wurde beschlossen, das Erbe von Geldwäscherinnen statt mit 6 mit 5 Prozent, das Erbe von Geldwäscherinnen mit 12 statt mit 10 Prozent zur Steuer heranzuziehen. — Der § 1 der Regierungsvorlage wurde hierauf gegen die Stimmen des Zentrums und der Konserverativen angenommen. Dann wurde die Weiterberatung über das Gesetz vertagt.

Ueber den finanziellen Effekt der Deckungsvorlagen nach den bisherigen Beschlüssen der Budgetkommission hat das Reichsschatzsekretariat der Kommission die folgende Aufstellung zugehen lassen: Für die Zeit bis zum 31. März 1917 sollen an Einnahmen weg (bei Nichterdulassung der etwaigen Einnahmen aus dem Erbrecht des Staates):

- 1. Rindererträge aus dem Stempelgesetz: a) 1913: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Millionen Mark, davon für die Zeit vom 1. Oktober 1913 die Hälfte, gleich 10 Mill. Mark; b) 1914: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Mill. Mark für das ganze Jahr; c) 1915: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Mill. Mark, der ausbleiben wird durch den Wegfall der mit 20 Millionen Mark veranschlagten Entschädigung der Bundesstaaten; d) 1916: Ausfall an Versicherungsstempel 20 Millionen Mark, der nur in Höhe von

15 Mill. Mark durch den Wegfall der Entschädigung der Bundesstaaten ausgeglichen wird, weil die Entschädigung vom 1. Oktober 1916 ab nur die Hälfte betragen sollte, so daß ein Minderertrag verbleibt von 5 Mill. Mark. Summa 35 Millionen Mark.

2. Es treten hinzu: a) Ausfall infolge der Ermäßigung der Grundsteuer für 1915 und 1916 mit je 20 Mill. Mark, gleich 40 Mill. Mark; b) Ausfall infolge späteren Inkrafttretens der Reichsteuer, gleich 80 Mill. Mark.

3. Dieser Betrag würde sich bei Ablehnung des Erbrechts des Staates erhöhen um die Ausfälle für 1913 mit 5 Millionen Mark und für 1914, 1915, 1916 mit je 15 Mill. Mark, zusammen 50 Mill. Mark.

4. Gesamtanfall 205 Millionen Mark. Für die Zeit vom 1. April 1917 ergeben sich an Einnahmen nach den Beschlüssen der Budgetkommission jährlich aus: a) Stempel 41 Mill. Mark, b) Zuckersteuer 40 Mill. Mark, c) Reichsteuer 90 Mill. Mark, d) Erbrecht des Staates 15 Mill. Mark, zusammen 186 Millionen Mark. Davon ab die Einnahme aus dem Schatzkessel 3 Mill. Mark. Dieser Betrag würde sich bei Ablehnung des Erbrechts des Staates mindern um 15 Mill. Mark, also auf 171 Mill. Mark. Die Einnahmen fielen gegenüber ein Bedarf von 184 bis 186 Millionen Mark.

Politische Rundschau.

Rüstingen, 25. Juni.

Arbeiterbildung und Selbstinteressen.

Das öffentliche Ministerium des Innern hat sich wieder einmal als Vertreterin nachsterer Interessen erwiesen. Es hat es nämlich fertig gebracht, der von der Stadtverordnetenversammlung in Offenbach a. M. beschlossenen obligatorischen Mädchenfortbildungsschule die Genehmigung zu verweigern. Offenbach war als eine der ersten Städte dabei, die nach der Aenderung der Weisungsvorordnung gegebene Möglichkeit zur Schöpfung einer obligatorischen Mädchenfortbildungsschule zu benutzen. Nicht nur die sozialdemokratische Mehrheit, sondern die gesamte Stadtverordnetenversammlung beschloß die Errichtung dieser so wichtigen Schule und ebenso einstimmig waren Schulvorstand und Kreis-Schulkommission in der Befürwortung des Projekts. Da gegen erhoben aber die konservativen Offenbacher, vertreten in der Handelskammer und in privaten Organisationen, lebhaften Protest. In ihren Eingaben an das Ministerium forderten sie Ablehnung des Erbsatzes, da die Mädchenfortbildungsschule nur auf reichsgesetzlichem, mindestens aber landesgesetzlichem Wege entstehen dürfe. Die Räte Frankfurt, das keine solche Schule habe, werden schäbig auf die gewerlichen Interessen Offenbachs wirken, ebenso aber seien die Offenbacher Arbeiterinnen, die unter dem Schulzwang ständen, in ihrer Erwerbstätigkeit bedroht. InRückficht fürchteten die Offenbacher Unternehmer, die in Schuh- und Lederwaren, Seifenfabriken usw. mehrere tausend jugendliche Arbeiterinnen beschäftigten, nur, wöchentlicher vier Arbeitsstunden opfern zu müssen, ohne dies vom Lohn abziehen zu dürfen. Wie wenig ihnen in Wahrheit an den Interessen ihrer Offenbacher Arbeiterinnen liegt, zeigte sie mit der Forderung, nicht die in Offenbach (ohne Rücksicht auf den Wohnort) beschäftigten, sondern nur die in Offenbach wohnhaften und beschäftigten Arbeiterinnen dem Schulzwang zu unterwerfen. Die von der Stadtverordnetenversammlung selbstverständlich abgelehnte Forderung hätte nur dazu geführt, daß die Unternehmer in den umliegenden Arbeiterorten wohlhabende junge Mädchen beschäftigt, die schulpflichtigen einheimischen Mädchen aber entlassen hätte. Was aber selbst von bürgerlicher Seite kaum für möglich gehalten wurde trat ein: das Ministerium des Innern trat den Gründen der Herren Unternehmer in allen Punkten bei und verlagte die Genehmigung mit der Ausrede, die Errichtung von Mädchenfortbildungsschulen könne nicht durch Sonderregelung in einzelnen Gemeinden, sondern nur durch landesgesetzliche Regelung erfolgen. Diese Regelung aber sei bei der bevorstehenden Revision des Volksschulgesetzes zu erwarten. Diese Revision steht freilich schon seit einer Reihe von Jahren im Stillstande „bevor“ und wird, wie jeder weiß, noch weitere Jahre, vielleicht ein Jahrzehnt auf sich warten lassen. Offen wird also trotz der nun reichsgesetzlich gegebenen Möglichkeit noch auf lange Jahre dank der „bildungsfeindlichen“ Regierung vor der obligatorischen Mädchenfortbildungsschule bewahrt bleiben. — Nach während dem Ministerium sich gleich dem Offenbacher Unternehmer auf die von Frankfurt drohende wirtschaftliche Konkurrenz berief, kam wie zum Hohn von dort die übrigens längst erwartete Nachricht, daß der Frankfurter Magistrat der Stadtverordnetenversammlung die Errichtung einer obligatorischen

Mädchenfortbildungsschule vorkommt, die in ihren Leistungen (Zahl der Schulstunden usw.) noch erheblich über die öffentlichen Mädchen hinausgeht. In Offenbach aber bleibt es bei der Richtgenüchtheit.

Deutsches Reich.

Verjüngung des Reichstages? Wie in parlamentarischen Staaten verläuft, soll mit Sicherheit angenommen werden dürfen, daß der Reichstag nicht gelöst, sondern bis Ende November vertagt wird. Zu Arbeit sind noch das Volksrecht, die Konfessionsfrage, das Verbot über die Staatsangehörigkeit, das Internationale Wechselrecht usw., Vorlagen, die zum Teil schon längst erledigt sind, doch bereits der Kommissionenbericht vorgelegt ist, und die die Regierung deshalb nicht unter 2 n Tisch fallen lassen möchte. Bei der Geschäftsverteilung des Hauses ist auch nicht damit zu rechnen, daß insbesondere das Wechselmonopol jetzt noch erledigt werden könnte.

Verjüngung der Lehrer. Dem Reichstag ist ein Kommissionsbericht zugegangen, unter dem die sämtlichen größeren Parteien, des folgendes bestimmt: Den § 14 Nr. 1, 2 des Berufsvertrags für Anstellung vom 20. Dezember 1911 aufgeführten Lehrern und Erziehern an nicht öffentlichen Schulen oder Anstalten werden die privaten Einzelunterricht erteilenden Lehrer und Erzieher gleichgestellt, soweit sie bei öffentlichen Verhältnissen für Lehrer und Erzieher versichert sind.

Die Anweisung der Jesuiten. Der Regierungspräsident von Westfalen hat einige Jesuiten, die in Coesfeld Vorlesungen halten wollten, angewiesen. Das Zentrum richtet deshalb die Anfrage an den Reichsfiskus, ob er diese Anweisung billigt, weil das Vorhaben des Regierungspräsidenten im Widerspruch steht mit der Erklärung, die der Reichsfiskus am 28. November 1912 im Reichstag abgegeben habe, wonach eine Änderung der bisherigen Praxis nicht erfolgen soll. Die Anweisung der Jesuiten aus Coesfeld steht aber in direktem Widerspruch zu der bis noch vor wenigen Jahren geübten Praxis.

Für Teufel! Wie zu welchem Grade der Nationalismus die Gemüter verhexen kann, ergibt sich aus den Bemerkungen, mit denen die alldeutsche „Post“ das Unglück beklagt, das sich bei dem Zutritt der für den Präsidenten der französischen Republik im Hofen von Oberburg zugezogen hat. Hier sind sie:

Wortpatriotismus.

Die Franzosen sind doch merkwürdige Kerls. Mit ihren gewaltigen Rüstungsanstrengungen können sie uns ein Vorbild sein. Jetzt haben sie eine Keuschung ihrer nationalen Regierung gefunden, die wohl noch nicht ihresgleichen hat. Wie sich in Indien kein arabischer Reiter — ist's nicht in Senegal? — Gottgegebene Mühsal vor den Wogen ihres Ozeans werfen, so haben gestern in Oberburg die Franzosen ihren großen Präsidenten nicht anders ehren zu können geglaubt, als daß sie ihm dem Solatistischen zu seinen Ehren Menschenleben zum Opfer brachten.

Infolge der falschen Anschuldigungen eines Offiziers wurden sechs französische Soldaten schwer verwundet und zwei getötet. Somit pflegt der Majestät des Todes gegenüber auch infernalischer Haß zu schmeigeln, aber hier findet sich ein „patriotischer“ Mediziner, der an den Opfern seinen erbärmlichen Witz übt. Er behauptet eine moralische Leidenstherapie, die nicht weniger Abscheu erregen kann, als die tödliche Arbeit, die sich absichtlich an Toten vergreift. Man sollte meinen, daß sich die Väter der „Post“ entrieffen von einem Haß abweisen müßten, das — wir sagen nicht dem Anstand — sondern allem Menschentum ins Gesicht schlägt. Aber sie werden wohl schweigen und sich mitschuldig machen, da langjährige Erziehung und Gewohnheit bei ihnen das Gefühl für die bodenlose Gemeinheit des von ihrer Zeitung eingenommenen Standpunktes abgestumpft hat. Zum Glück ist ihre Zahl gering, und die Masse des deutschen Volkes wendet sich mit Eifer und Beratung von dieser Gesellschaft ab, die sich als die Trägerin des deutschen Gedankens aufspielt.

Gin für Uniformen schwärmender Magistral. Unter großem Pomp wurde in diesen Tagen in Hannover ein neues Rathaus eingeweiht. Der Magistral, so wird den bürgerlichen Wählern berichtet, ließ Einladungen an die Spitzen der Behörden und der Gesellschaft, daneben auch an Industrielle, Kaufleute, Gewerbetreibende, Männer der Wissenschaft usw. ergeben mit der ausdrücklichen Bestimmung, möglichst in Uniform zu erscheinen. Bei einem zweiten, für die höchsten Beamten arrangierten Festessen wurde für die uniformierten Beamten der Uniformwahn „verhängt“. — Wollte der Magistral mit seinem Uniform-Wahn vielleicht demonstrieren, daß er gut preussisch und nicht weißlich gesinnt ist?

Irren. Von der Bischöflichen Behörde in Danabrück ist der Zeitung der Marienschule in Bremen ein Beileidschreiben von dem schwereren Unglück zugegangen, das der wahnsinnige Schulamtskandidat herausgeschossen hat. Dagegen wäre nichts zu erwähnen, denn die Marienschule ist eine katholische Schule und sie steht unter der geistigen Oberaufsicht des Bischofs von Danabrück. Aber die Sache gewinnt ein etwas anderes Gesicht durch die Art, wie die Bischöfliche Behörde die Bluttat charakterisiert. Sie läßt nämlich die Möglichkeit offen, daß die Kinder ein Opfer des protestantischen antisemitischen Fanatismus geworden seien. In einem Fall, wo auch nicht der geringste Zweifel an dem Irrsinn des Täters möglich ist, mag man anzudeuten, daß parteipolitische und konfessionelle Motive im Spiele seien. Die Stundgebung ist am Sonntag nach dem Hauptgottesdienst von der Kanzel verlesen worden, und es wäre nicht verwunderlich, wenn die versammelten Katholiken, die hörten, wie der Generalvikar des Bischofs neben die Möglichkeit des Wahnsinns die des Fanatismus stellte, sich für die zweite Alternative entscheiden hätten. Aber die Bischöfliche Behörde von Danabrück deutet doch nur an. Man höre demgegenüber die „Germania“. Sie legt die Tat ausdrücklich den protestantischen Sekten gegen die

Katholiken aufs Konto und will sich nicht durch den Einwand beirren lassen, daß der Mörder ja irrsinnig sei.

Wobun ist er denn irrsinnig geworden? Eben durch seine völlige Eingabe an die antisemitische Verheerung. Er sah in allen Dingen die Hand der Jesuiten, weicht letztere er mit den Katholiken identifiziert, sonst hätte er wohl nicht auf seine Mädchen geschossen, die doch keine Mitglieder des Jesuitenordens sein können. Unrichtig gibt es zu bedenken, daß nach einer Bremer Depesche des „Berl. Lokal-Anz.“ die Witzleute des Mordes bei ihm nie etwas von Verheerung bemerkt haben, und daß ihnen sein Betragen in keiner Weise auffallen ist. Man wird annehmen können, daß der Verbrecher durch Lesüre entsprechender Schriften, z. B. der Substitutions des Evangelischen Bundes, der „Täglichen Rundschau“ oder dergleichen zu einem furchtbaren Haß gegen Jesuiten und Katholiken gekommen ist.

Wir sind sicher über den Verdacht erhoben, als sympathisierender mit der Sache gegen die Jesuiten oder den antisemitischen Rindereien, die von Zeit zu Zeit im Evangelischen Bund und ähnlichen Organisationen losgelassen werden. Aber kann es wohl eine schlimmere und bössere Sache geben als einen armen Verrieten zum konfessionellen Fanatismus zu kempeln? Der Verfasser des Artikels der „Germania“ ist ein Konvertit, da wohl also einer, dessen Katholizismus noch neu ist und der also ein Interesse daran hat, den Rückweis der Wirkung der an ihm vorgenommenen Taufzeremonie zu erbringen. Aber das ist keine Rechtfertigung dafür, daß ein führendes kirchliches Blatt sich seine von einer blutigen Wankstöße zugehenden Ausführungen zu eigen macht. Die Absicht ist gar zu deutlich. Man will die Bremer Grenzzeitung benutzen, um wieder einmal das Märchen von der Verfolgung der katholischen Kirche aufzuwärmen, und auf diese Weise die Massen, die den Zentrumsführern folgen, von den sie wahr beirrenden politischen Fragen abzulenken.

Bemerken möchten wir zu dem bedauerlichen Vorkommnis noch, daß wie jetzt durch Bezüge festgestellt ist, der Täter irrsinnig ist und für seine Tat nicht verantwortlich gemacht werden kann. Keinesfalls Unheil hat man vielleicht auch von dem Hauptmann a. D. Knoblauch, den das Gericht in Frankfurt a. O. vorläufig der Verurteilung entzog, gelegentlich seiner Freilassung zu erwarten. —

Ein ungläubiges Urteil. Der Redakteur des sozialistischen Gewerkschaftsblattes „Der Bionier“, Johannes Leskin, wurde am Dienstag von der 4. Strafkammer des Landgerichts I Berlin wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetzgebung, begangen in einem Artikel, der den Generalstreik empfahl, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt. — Der Vorlesende, Landgerichtsdirektor Hoffmeister, bemerkte in der Urteilsbegründung: In der Aufforderung zum Generalstreik sei die Aufforderung enthalten, die Arbeit ohne Rücksicht niedrigerzulassen und konträrktärbig zu werden. Das sei laut Gewerbeordnung und laut Bürgerlichen Gesetzbuches ein Ungehorsam gegen die Gesetzgebung. Bei der Strafzumessung mußten einmal die Vorstrafen, dann aber auch erwohnen werden, daß der Angeklagte nicht selbst der Verfallor ist. — Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatssicherheit zum Teil unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Schweiz.

Internationale Arbeiterkongress-Konferenz. Aus Bern wird geschrieben: Die vom Bundesrat im Januar dieses Jahres an die europäischen Staaten gerichtete Anfrage wegen der Veranstaltung einer neuen Konferenz über den internationalen Arbeiterkongress ist von den meisten Regierungen zustimmend beantwortet worden. Demnach hat der Bundesrat die Eröffnung der Konferenz an den 15. September lautenden Jahres festgesetzt und an folgende Staaten Einladungen zur Teilnahme gerichtet: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Norwegen, die Niederlande, Portugal, Rußland und Schweden. Gegenstand der Verhandlungen werden bilden: Die industrielle Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter und der Jugendtag für die in der Industrie beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiter. Ferner hat die internationale Vereinigung für geistlichen Arbeiterkongress die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Beratung von Grundfragen für eine periodische Vertreterversammlung über die Ausübung der Arbeiterkongressangelegenheit angetrieben. Dieser Vorschlag hat bei den damit beehrten Gewerkschaften eine günstige Aufnahme gefunden, und die Kommission wird vom Bundesrat auf den 11. September nach Berlin einberufen werden.

Frankreich.

Ein Erfolg Jaurès. Paris, 24. Juni. Zum Schluß der heutigen Mittagsberatung der Kammer brachte Jaurès einen Beschlusantrag ein, daß der Generalstreik am Donnerstag einen Bericht über die wichtige Ziffer der Mannschafszunahme erteilt werden möge, die durch das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit erzielt werde. Jaurès bemerkte in der Begründung seines Beschlusantrages, daß nach den Ziffern des Generalstabs diese Vermehrung 143 000 Mann betrage, während sie nach seiner Berechnung 70 000 betrage. Der Regierungskommissar General Legrand versuchte die Behauptung Jaurès zu entkräften, gab jedoch dabei zu, daß der Generalstab einen Rechenfehler begangen habe. (Bezeugung.) Der Obmann des Generalstabs des Heeres stimmte dann dem Jaurès'schen Beschlusantrag zu. Die Debatte über die Militärvorlage wird erst morgen oder übermorgen wieder aufgenommen werden. In den Wandgesprächen wurde der von Jaurès erzielte Erfolg lebhaft besprochen.

Türkei.

Die Sühne für Schiffe. Aus Konstantinopel berichtet man: Die Einrichtungen der zwölf wegen des Nordes an Rodos abgeleiteten Schiffe beurteilen fanden auf dem Bosporus vor dem Kriegsmarineministerium nicht weit von dem Ort des Attentats statt. Starke Truppenkolonnen umgaben die Gölgen. Alle Beurteilten benahmten sich sehr kaltblütig. Die Leichen blieben einige Stunden hängen.

Die Massenmordrichtung macht großes Aufsehen; ein zahlreiches Publikum bewegt sich auf dem Platz. Polizei, Gendarmen und Truppen erhalten die Ordnung aufrecht. Außer den bereits gefestigten hingerichteten 12 Angeklagten sind noch elf weitere verurteilt worden, darunter Zohab Eddin, Scherif Pascha, Mehad Bei, Kemal Pascha, Oberleutnant Zeffi, Bertev Zeffi und der ehemalige Deputierte Zismael.

Politische Notizen. Im 10. Berliner Landtagswahlkreis wurde der Fortschrittler Rosenow mit 429 von 869 Stimmen, also mit einer Mehrheit von nur vier Stimmen, gewählt. Gegen die Wahl ist von sozialdemokratischer Seite Einspruch erhoben worden mit der Begründung, daß der Wahlort bei der Abhaltung der Mandate der Wahlmänner 45 beantragte Mandate für 4 litg erklärt hat, obwohl Rechte gegen das Wahlerelement vorliegen. — In Breslau, Berlin und Bremen fanden Protestversammlungen gegen die Anbahnung des Breslauer Reichstags statt. — Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Strocker, Zeitschriftredakteur des oberbairischen Wahlkreises Kronach-Hochstadt-Zuldenfels von 1893—1898, ist, 78 Jahre alt, in Marzetta gestorben. — Die russische Regierung hat alle in den letzten Jahren gegen Maxim Gorki erlassenen Strafbefehle eingestellt.

Vom Balkan.

Schwindende Kriegsgelder. Das gegenwärtige serbische Kabinett Paschitsch hatte vor einigen Tagen als Protest gegen die Nachsichtigkeit gegenüber Bulgarien mit seiner Demission gedroht. Inzwischen ist diese Welle verfliegen, so daß die drohende Kriegsgeldnot wieder beiseite zu sein scheint. Ein Telegramm meldet: Belgrad, 24. Juni. Das Kabinett Paschitsch verbleibt im Amte. König Peter forderte den Ministerpräsidenten auf, sein Rücktrittsgesuch zurückzunehmen. Nur die Vortessens der Justiz und des Krieges werden nun verhandelt. Die vorbestaltete Besetzung der Petersburger Konferenz ist gesichert. Paschitsch hatte lange Unterredungen mit dem russischen Botschafter Barwig, der ihm versichert, daß bei dem russischen Schicksalspruch die serbischen Lebensinteressen voll berücksichtigt werden würden. Die Stimmung ist beruhigt.

In politischen Kreisen verläuft, daß die Kriegsgeldnot infolge bulgarischer Verbleiben geschwunden sei. Schon binnen einiger Tage werde die Abrüstung des serbischen und des bulgarischen Heeres nach dem serbischen Vorschlag auf ein Viertel des Bestandes erfolgen.

Der griechische und der montenegrinische Ministerpräsident werden am Dienstag in Belgrad erwartet, um zusammen mit Paschitsch nach Petersburg zu reisen, wo sie in Vertretung ihrer staatlichen Interessen gegenüber Bulgarien gemeinsam vorgehen werden.

Gewerkschaftliches.

Wahung, Maurer und Bauarbeiter! Der Jusz von Mauern nach Wilhelmshaven-Rüstringen ist sehr groß. Die meisten zureichenden Kollegen müssen wieder abtreten, ohne Arbeit zu bekommen. Wir warnen deshalb unsere Kollegen, nach hier zu kommen und bitten die Vorstände, besonders die der umliegenden und benachbarten Zweigvereine, die reisenden Kollegen darauf aufmerksam zu machen. Der Vorstand des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes (Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstringen).

Lokales.

Rüstringen, 25. Juni.

Stadtratssitzung. Die Mitglieder des Magistrats und Gemeindefratrs sind zu einer Sitzung auf Montag den 30. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr, nach dem Rathaus Wilhelmshavener Straße — Sitzungssaal — eingeladen. Die Tagesordnung lautet: 1. Aufhebung des Statuts überhalten von Pflanzengärten (2. Lesung); 2. Änderung der Gehaltsordnung der Beamten und Lehrer (2. Lesung); 3. Müllabfuhr; 4. Verschiedenes.

Sozial. Bauverein Rüstringen-Wilhelmshaven. Die am Sonntag folgende Monatsversammlung fällt aus, worauf die Mitglieder an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden.

Nolonie am Stadtpark. Die Stadt hat, nachdem die ersten 50 Plätze ihre Erwerber gefunden haben, dort noch weitere 20 Plätze parzelliert, die sie für 2 Mark pro Quadratmeter abgibt. Bei der großen Nachfrage werden Reststanten gut tun, sich sofort im Rathaus Jedelnstraße, Zimmer Nr. 3, vormerken zu lassen. Die Anzahlung beträgt mindestens 400 Mark. Der Zinsfuß ist für die ersten 75 Prozent bekanntlich nur 3,2 Prozent.

Ein Vorläufer der Spionagevorlage, wird im „Berl. Tageblatt“ die neulich von uns kritisierte Verfügung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts über die Mitteilung amtlichen Materials an Privatleute genannt. In dem Artikel, der dem „Berl. Tageblatt“ aus Marinekreisen zugegangen ist, heißt es: „Für Beurteilung der Verfügung kommt es wesentlich auf eine erschöpfende Definition der Begriffe „amtliches Material“ und „eigenes staatliches Interesse“ an. Die Verfügung dürfte nur den Zweck haben, eine bisher geübte Selbstverständlichkeit zu unterbrechen und dem Marinepersonal die Wichtigkeit der Geheimhaltung erneut vor Augen zu führen. Um übrigen hat die Marineverwaltung seinerzeit der Presse gegenüber ausgeprochen, wie dankbar sie deren verständnisvoller Mitarbeit empfindet, wenn es sich darum handelt, die Öffentlichkeit über Maßnahmen der Marine und anderem, die besser geheim gehalten werden, in unklaren zu lassen. Als Gegenmaß wäre es freilich erwünscht, daß die Marineverwaltung alles das, was nicht unbedingt geheim ist, zur Veröffentlichung frei gäbe, wenn sie ihr zweifelsohne bisher über Gebühr rigoros gehandhabtes Geheimhaltungsprinzip aufgeben wollte. So könnten zum Beispiel die Konstruktionsdaten der Reubanten erheblich früher bekannt gegeben werden, als es jetzt der Fall ist. In seiner anderen Marine berührt der Brauch, über die Größe und Ausrüstung eines Schiffes Stillhaltegeheim bis nach der Frontdienstaufnahme zu betöhen, wie es bei uns üblich ist.“

Saison- und Inventurausverkäufe. Die oldenburgische Handelskammer macht auf die Ministerialbesanntmachung vom 23. August 1912 aufmerksam, laut welcher Saison- und Inventurausverkäufe, die in der Antiquität als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind, in einem Geschäft innerhalb eines Kalenderjahres nur einmal stattfinden dürfen, und zwar entweder zwei Saison-Ausverkäufe oder ein Saison- und ein Inventur-Ausverkauf; sie sind nur vom 1. Januar bis zum 15. Februar und vom 1. Juli bis 15. August jedes Jahres gestattet und dürfen die Dauer von zwei Wochen nicht überschreiten.

Begehungen von hier ist heute ein seit einer Reihe von Jahren tätiger Parteigenosse, Richard Göhr, Leiter der Schuhwarenverkaufsstelle des Konsum- und Sparvereins. Göhr gehörte an sieben Jahre dem Vorstand des Wahlvereins, und ebenfalls der Parteikommission an. Er war auch mehrere Jahre Mitglied des Ausschusses von Rühringen. Um die Förderung der Arbeiterturnvereine hat er sich wohl verdient gemacht. Er geht nach Königshagen in eine ähnliche Stellung. Als Grund seines Begehens war das Gericht verbreitet, er sei aus seiner Stellung entlassen worden. Dieses Gericht ist falsch. Göhr hat seine Stellung freiwillig verlassen. Göhr ist nur, das er gekündigt hat und nur weagelt, weil er unter dem Verhältnis, das hier zwischen der Verwaltung des Konsum- und Sparvereins und den Lagerhaltern besteht und für die geradezu unerträglich geworden ist, nicht mehr länger wirken wollte. Wir wünschen dem scheidenden Parteigenossen und Mitarbeiter für sein ferneres Fortkommen das Beste.

Aus dem Schöffengerichtsaale. Der Arbeiter S. traf einen Arbeitskollegen in einer Stechbierhalle und machte mit diesem eine kleine Bierreise. Da der Freund Geld bei sich hatte, benutzte S. einen geeigneten Moment, um sich in den Besitz des Geldes, ca. 180 Mark, zu setzen. Für diesen Freundschaftsdienst erhält S. 4 Wochen Gefängnis. — Das Dienstmädchen F. hat sich von einem Matrosen in ein diesem gefundenen goldenes Armband lassen lösen und der Verkäuferin gegenüber den Besitz in Abrede gestellt. Wegen Hundunterdrückung erhält sie drei Mark Geldstrafe. — Der Kohnschreiber R. hat sich der Beamtenbeleidigung und des Widerstandes schuldig gemacht. Nach einer Anpreisung rumpelte er einen Radfahrer an und beschimpfte diesen mit groben Ausdrücken; als er seine Personalien nicht angeben wollte und sich auf seine hohe Beamtenzugehörigkeit berief, ward er fästert, widerlegte sich aber dem Transport zur Wache und schimpfte unangenehm auf die Beamten, die „nur“ Schulleute wären. Wegen Beleidigung verurteilt das Gericht ihn zu 20 Mark und wegen Widerstand zu 10 Mark Geldstrafe, außerdem wird dem Beamten die Publikationsverweigerung in einer hiesigen Zeitung zugerechnet. In der Urteilsbegründung wird dem Angeklagten sein zur Schau getragener Dünkel und die Kränkelheit strafmildernd angedeutet. — Die hässliche Krüppelheit in der Nordstraße im April d. J. hand zur Aburteilung an. Der Maschinenbauer S. stand unter der Anklage, wegen wichtiger Urloschen mit den Eheleuten W. Handel getrieben und mit einem logen, Zoffschäger mißhandelt zu haben. Das Gericht sieht die Sache mit milden Augen an und verurteilt S. zu 10 Mark Geldstrafe. — Der Kaufmann E. ist der Aufforderung des Stadtbauamtes nicht nachgegeben, eine Erklärung darüber abzugeben, wie er die Entwässerungsanlagen seiner Häuser dem neuen Ortsstatut anzupassen gedenke. E. ist der Ansicht, die vorhandene Anlage genüge vollkommen, auch sei beim Bau der Häuser vom Bauamte die Anlage damals genehmigt worden. Die im neuen Gesetz vorgeschriebene Anordnung hält er für eine Verschönerung. Wegen eines vom Stadtbauamte erlassenen Strafbefehl hat E. Einspruch erhoben. Das Schöffengericht hatte sich infolgedessen mit der Sache zu befassen und kam dieses zu dem Entschiede, daß S. dem Gesetze nicht Genüge leisten müssen; er wird daher wegen Uebertretung dieses Gesetzes verurteilt; der Einspruch wird verworfen, auch hat E. die Kosten zu tragen.

Zwei Selbstmorde begab es sich am gestrigen Tage. Auf einer Weide hinter dem Sportpark erschoss sich der Matrose R. In einem Briefe, den er hinterließ, erklärte er, daß den Grund zu der Tat niemand erfahren brauche. Der andere Selbstmörder ist der beinahe 70 Jahre alte Zimmermann L., der sich in seiner Wohnung aus Lebensüberdruß erhängte.

Heberfall. Vor einigen Tagen ging eine Notiz durch die Tagesblätter, wonach Ballanten auf der Bismarckstraße überfallen und mißhandelt sind. Einer dieser Fälle ist jetzt vor dem Schöffengericht aufgeführt. Vor kurzem wurde dort ein junger Burche, der nach dem Seemannsbau, wo er mit Regelauflegen beschäftigt war, nach Hause ging, von einer über 40jährigen Frau sitzhaft belästigt. Der Angelpetogene widerlegte sich, ward aber von der Frau bis zur Pulswirtchaft verfolgt; hier kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Verfolgten und der Verfolgerin. Ta tauchte plötzlich der Mann der Verfolgerin auf. Er überfiel den Burchen, mißhandelte ihn und nahm ihm seine Burschschafft im Betrage von 1,95 Mark ab. Das noble Ehepaar sind Scherenscheißerleute aus Reustadtgebens, die abends nach Wilhelmshaven kamen, um hier ihren lichtscheuen Gewerbe nachzugehen. Der Mann ward nach Oldenburg abgeführt, wo er sich wegen Straßenraubes, Körperverletzung und Buballerei zu verantworten haben wird. Die Frau ward gestern vom Schöffengericht Rühringen wegen des Umhertreibens zu 5 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizei verurteilt.

Ein nettes Brüderpaar sind die beiden Personen, die auf dem Marktplatz und auf der Wilhelmshavener Straße große Ausschreitungen verübten. Der Soldat war erst vor einigen Tagen aus der Festungsstadt entlassen worden. Er ließ seinen Bruder, den Zivilisten, nach hier kommen, beide betranken sich ganz gehörig und gingen dann gegen die Menschen los.

Variété Adler. Das Fröh Seidel-Ensemble verabschiedet sich bereits am nächsten Montag vom hiesigen Publikum. Im Juli gastiert im „Adler“ das Wälsche Carl Schmitz-Ensemble.

Wilhelmshaven, 25. Juni. Die Hebung des Brades des Torpedobootes „S 178“. Aus Heloland wird von gestern gemeldet: Der vordere Teil des Torpedobootes „S 178“ ist heute mittag durch die Hebezeuge „Oberelsb“ und „Littor“ gehoben und dann nochmals in der Nähe der Düne abgelegt worden. Das Boot wird morgen bei gutem Wetter nach Wilhelmshaven transportiert werden.

Nieder eine Seemannsleide angeschwemmt. Der Kommandant des Unglücksbootes „S 178“, Kapitänleutnant v. Jaltrow, entging befanntlich durch einen Zufall dem Tode, der ihm sicher war, wenn er in jener Nacht, in welcher das Torpedoboot unterging, an Bord gelangen wäre. Wenige Wochen darauf erkrankt er bei Zelt. Jetzt ist seine Leide bei Anrum angekommen und geborgen worden. — Eben als wir diese Zeilen niederzuschreiben, wird uns mitgeteilt, daß ein Fischdampfer gettern in der Nordsee die Leide eines Marinooftiziers gefunden hat. Bei der Rekonozierung stellte sich heraus, daß es die Leide des Leutnants a. S. Heide vom untergegangenen Torpedoboot „S. 178“ war. Ein Torpedoboot brachte die Leide nach hier.

Riesgericht der 2. Marine-Inspektion. Der Torpedoboot-Maschinenwärter Viehlich erhielt auf G 10 den Auftrag, Kohlen aus dem Bunker zu schaffen und an Bordorbote die Aische zu ziehen. Nachdem er diese Arbeit getan hatte, sollte er auch noch die Aische aus dem Steuerbordblech ziehen, was er ablehnte mit den Worten: „Ich arbeite an Bordbord“. Auf die weiteren Befehle, es danach zu tun, ließ er sich zu den Worten hinsetzen: „Nein, das tue ich nicht und wenn Sie mich zum Rapport stellen!“, wobei er die Krage wegwart. Das Riesgericht erkannte an, daß der Ingenieurappellant nicht richtig gehandelt und bewilligte dem Angelegen mildeeren Umständen und erkannte wegen zur Nebelstellen eines Vorgelegten, ausdrücklicher Gehoramsverweigerung, Achtungsverletzung, Beharren im Ungehorsam und Erkennengeden deselben vor versammelter Mannschaft auf 43 Tage Gefängnis. — Der Matrose Schutz, der erst am 10. Juni auf der Anklagebank lag und wegen unerlaubter Entfernung in zwei Fällen zwei Monat sieben Tage Gefängnis erhielt, sieht heute wieder auf dieser wegen der gleichen Straftaten, wofür man keine rechte Erklärung finden kann. Am 3. Juni ging er heimlich aus der Kaserne und kam erst in der darauf folgenden Nacht zurück. Nachdem er vormittags die Strafe erhalten, schlich er sich am Abend wieder weg, wurde aber noch in derselben Nacht von einer Patrouille getroffen und mitgenommen. Mit der am 10. Juni verhängten Strafe zusammen wird der Angeklagte wegen unerlaubter Entfernung in zwei Fällen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Maschinen-Kocher Mathies sond am 6. Juni das Portemonnaie eines Kameraden mit 22 M., das er nicht abgab, sondern erst auf dem Trodenplatz verpackte. Am nächsten Tage holte er es wieder, nahm 15 M. heraus und legte das Portemonnaie mit dem Rest in das Spind des Eigentümers, der ihm bekannt war. Das genommene Geld vertrat er mit Kameraden. Das Gericht nimmt zu seinem Vorteil an, daß er von Anfang an nicht die Aische hatte, es zu behalten und bestraft ihn wegen Unterschlagung mit drei Wochen Mittelarrest.

Aus dem Lande. Nordenham. Stadtrats-Sitzung. Am Montag den 23. Juni tagte der Stadtrat im Hotel „Rosa“. Die Tagesordnung wies nur zwei Punkte auf. Beim ersten Punkt: Befreiung der Bezugsfähige, erklärte der Vorsitzende Herr Wöfel, daß die Bezugsfähige vorfristigmäßig ausgelegt haben. Einwendungen dagegen nicht gemacht worden seien. Sie wurden dann vom Stadtrat mit kleinen, schon in vorletzter Sitzung beschlossenen Änderungen unzulässig leigehheit. Der zweite und letzte Punkt der Tagesordnung lautete: Verchiedenes. Nachdem Wöfel nach dem Stadtrat mit einer Gegenüberstellung der Verordnungen der letzten Jahre mit dem eben verabschiedeten bekannt, wozus hervorgehend, daß in diesem Jahre beinahe 23000 Mark weniger aufgewendet werden brauchten, als in den Vorjahren. Wenn die diesjährige Steuererhebung das gleiche Ergebnis habe wie im Vorjahre, so würde der städtische Aufschlag zur Einkommensteuer herabgesetzt werden können. Beim Stadtrat erwarteten diese angenehmen Ausichten freudige Hoffnung, was auch bei den Steuerzahlern der Fall sein wird. Vorläufig las sie aber den Steuerzahlern der Hof sein wird. Vorläufig las sie aber den Steuerzahlern der Hof sein wird. Vorläufig las sie aber den Steuerzahlern der Hof sein wird.

Aus dem Lande. (Fortsetzung) ...

Aus dem Lande. (Fortsetzung) ...

Aus dem Lande. (Fortsetzung) ...

Aus dem Lande. (Fortsetzung) ...

Aus dem Lande. (Fortsetzung) ...

Kaution stellen könne. Er besitze aber nur 75 Mark und daher bot er das Mädchen, ihm etwas zu leihen. Das Mädchen war aber klug und behielt ihr Geld für sich. Nun ließ W. eine Heiratsannonce los. Die Efferten ließ er sich nach Jilmenau schicken, wo er inswischen als Hausdiener eingetreten war. Unter den Efferten wählte er das Angebot der Stütze R. aus. Er schrieb ihr mehrere Briefe, schämte sie ihr vor, er sei Büttelir, wollte eine Hofmutter übernehmen und habe von einer Zante ein Haus geerbt, es für 12000 Mark verkauft usw. Als die R. nun aber auch die Befanntschaft W.'s machen wollte, mußte sie ihm, da er „augenblicklich in Berlegenheit“ war, 10 Mark schicken. Dann trafen sie sich in einem Leipziger Restaurant. Dann sind sie nach Grimma gefahren, weil W. dort auf dem Gericht angeblich wegen Hypotheken zu tun hatte. Ine Gerichtsgebäude ist er auch gegangen, und als er wieder herauskam, zeigte er dem Mädchen gefälschte Papiere, worauf er es noch einmal anpumpt. Auch zwei Diebstahle hat W. begangen, indem er aus Hotelzimmer Kleidungsstücke stahl. Er wurde zu 1 Jahr 10 Monaten Zuchthaus, 5 JahrenGhverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Vom spanischen Hosen. Eine wunderliche Erbschaftsgeschichte wird jetzt in dem französischen Städtchen St. Gaudens verhandelt. Dort hat ein reicher Sonderling Albert Sapene sein ganzes Vermögen in Höhe von mehreren Millionen dem König von Spanien vermacht und ist bald nach Aufhebung dieses Testaments gestorben. Es steht fest, daß Sapene irrünftig war. Er hat an einer Kombination von Verfolgungswahnsinn und Größenwahn gelitten. Sapene hat in umfangreichen Schriftstücken sich einen solchen Namen angeeignet, und er schrieb an den Bürgermeister von St. Gaudens zahlreiche Briefe, in denen er klagt, daß seine Verwandten ihm nach dem Leben trachteten. Als die französischen Behörden auf die Klagen des Irrsinnigen nicht mehr eingingen, stellte er sich unter den Schutz des Königs von Spanien, dem er sein Vermögen vermachte. Alfonso XIII., dieses zweideutige Testament eines Narren angenommen hat und jetzt den Prozeß gegen die leiblichen Erben des Toten führt. Die Schwester Sapenes ist verschiedene Male nach Madrid gereist, um den König zu bitten, diesen letzten Willen nicht anzuerkennen. Aber alles war vergeblich. Der König besteht auf seinen Millionen und vorgestern hat der Prozeß begonnen. Die Vertreter des Königs fahren in den luxuriösesten Automobilen der spanischen Hofschaff vor, und den ganzen Tag über wurde die Sache verhandelt. Der Prozeß ist verlag worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Juni. Aus Furcht vor Strafe, weil sie gegen den Willen ihrer Eltern einen Ausflug mitgemacht hatte, stürzte sich die dreizehnjährige Anna Belten vier Stod hoch in den Hof hinab und blieb zerstückelt liegen. Auf dem Transport zum Krankenhaus starb sie.

Leipzig, 25. Juni. Gestern brachen über der Stadt vier Gewitter los. Dabei ging ein halbhündert Wolkentruch nieder. Der Blitz zündete sieben mal.

Stockholm, 25. Juni. Der fliegere Brindejone trat gestern von Arbol kommend abends 7.15 Uhr hier ein. Er war dort um 5.45 Uhr aufgefliegen. Die Landung gelang glatt.

Orient, 25. Juni. Ein Auto fuhr in eine Kinder-Projektion. Fünf Kinder wurden schwer verletzt. Das Auto fuhr davon.

Wetterbericht für den 26. Juni.

Ziemlich kühl, wechselnde Bewölkung, meist leichte Regenschauer, mäßig nordwestliche Winde.

Schwaffer.

Donnerstag, 26. Juni: vormittags 5.55, nachmittags 6.05

Verantwortlicher Redakteur: Josef Kliche. — Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug u. Co. in Rühringen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Advertisement for 'Vera Gold' cigarettes. It features a caricature of a man with a cigarette in his mouth, wearing a suit and tie. The name 'Josetti' is written in a cursive script above the man. Below the man, the text 'Vera Gold' is written in a large, stylized font, followed by '3-3' and 'CIGARETTE' in a smaller font.

Neu-Eröffnung

erfolgt Freitag, den 27. Juni, nachmittags 5 Uhr

Wilhelmshavener Strasse 6

für den Alleinverkauf der vorzüglichen Condor-Schuhe, also

Morgen!



Wir verabfolgen
solange Vorrat reicht
1000
reizende Geschenke

bei Einkauf
von M. 6.00 an.

Dieser hübschen, praktischen Zugaben
sind in unseren Schaufenstern
ausgestellt. Freie Auswahl
gern gestattet.

Conrad Tack & Cie G. m. b. H. **Wilhelmshaven-Rüstringen**
6 Wilhelmshavener Strasse 6 * * * 6 Wilhelmshavener Strasse 6

Einige Beispiele der beliebtesten

Condor Schuhe

und

Condor- Stiefel



Damen-



Mode-Halbschuhe zum Schnüren, schwarz	12.50 bis	4 ⁵⁰
braun	12.50 bis	6 ⁷⁵
Mode-Halbschuhe zum Knöpfen, schwarz und braun	12.50 bis	7 ⁵⁰
Schnürstiefel schwarz, Derby-Schnitt, Lackkappen, Gehfalten unser Preisschläger		4 ⁹⁰
Mode-Schnürstiefel aparte Saison-Neuheiten, schwarz und braun, letzte Modelformen	16 ⁵⁰ 14 ⁵⁰ 12 ⁵⁰ 10 ⁵⁰ 8 ⁷⁵ 7 ⁵⁰	6 ⁷⁵
Mode-Knopfstiefel fein Chevreau mit Lackkappen oder Lack mit eleganter Stoffeinsatz		12 ⁵⁰
Leder-Spangenschuhe in bequemen Fassons		2 ⁷⁵ an
Leder-Hausschuhe schwarz und braun, für Herren von	2 ¹⁵	Damen 1 ⁷⁵ an
Lasting-Hausschuhe mit Ledersohle und kleinem Absatz	von	95 Pf. an
Sandalen solide Qualität, Normalform Größe 25-26 27-28 29-30 31-33 34-35 36-42 43-46	2 ⁰⁰ 2 ³⁰ 2 ⁶⁰ 2 ⁹⁰ 3 ²⁰ 3 ⁵⁰	4 ²⁵
Weisse Leinenschuhe für Damen		
Weisse Leinenstiefel für Kinder		
Sportschuhe aller Art, höchst preiswert		

Herren-

Schnür- und Zugstiefel kräftige Werktagstiefel		7.50
Militär-Zugstiefel gewalzt	16 ⁵⁰ 14 ⁵⁰ 12 ⁵⁰ 10 ⁹⁰ 9 ⁵⁰ 8 ⁵⁰ 7 ⁵⁰	5 ⁵⁰
Schnürstiefel mit u. ohne Lackkappen, mod. breit-amerik. Formen, unser Preisschläger		5 ⁹⁰
Mode-Schnürstiefel schwarz und braun, neueste Formen	16 ⁵⁰ 14 ⁵⁰ 12 ⁵⁰ 10 ⁵⁰ 8 ⁵⁰	7 ⁵⁰

Condor-Patent-

SCHNUR-STIEFEL OHNE ZU SCHNÜREN

D. R. P. 174 289

Verblüffend bequem beim An- u. Ausziehen schwarz und braun	17 ⁵⁰ 15 ⁵⁰ 12 ⁵⁰	11 ⁵⁰
Mode-Halbschuhe neueste Modelle, zum Schnüren u. Knöpfen, schwarz und braun	12 ⁵⁰ 10 ⁵⁰ 9 ⁵⁰	8 ⁵⁰

Mädchen- u. Knabenstiefel

	Größe 25-26 27-30 31-35	
kräftiges Rossleder, genagelte Sohlen	2 ⁵⁵ 3 ⁰⁰ 3 ⁵⁵	
starkes Rind-Boxleder, mo- derne, breite Form	2 ⁹⁵ 3 ⁷⁵ 4 ³⁵	
braun, mit Lackkappe, ele- gante, bequeme Form	4 ²⁰ 5 ²⁰ 5 ⁹⁰	
Kinder-Stiefel schwarz u. braun Leder, von		1 ⁴⁵ an

Vorwöchentliches Volksblatt

Reichstag.

168. Sitzung, Dienstag, den 24. Juni, nachmittags 3 Uhr. Am Tisch des Bundesrats: v. Seeringen. Das Haus hat das Schreiben des verstorbenen Abgeordneten **Raben** (Soz.).

Kurze Anfragen.

Abg. Carl Brackmann (3.) verweist in seiner Anfrage auf eine Bestimmung des amerikanischen Zolltarifs, die vom amerikanischen Schatzamt dazu benutzt wird, in deutschen Häfen und Umschlagplätzen die Besuche von Geschäftsbüchern, Rechnungen usw. zu verlangen und auf diese Weise eingehende Ermittlungen über die Geschäftskosten, Preise, Prämien, Abgabebeträge usw. anzustellen. Die Verweigerung der Auskünfte hat Zollschüsse, sogar die Ablehnung der Verzollung und damit überhöhten Beschlagnahme der Einfuhr nach Amerika zur Folge. Deutsche Fabrikanten müssen wichtige Geschäftsgeheimnisse preisgeben, die zur Kenntnis der amerikanischen Konkurrenten kommen. Was hat die Regierung zur Verhinderung derartiger Vorgänge getan?

Abg. Legationdirektor Lehmann: Die bisherigen Bestimmungen des Zolltarifs haben zu einer Verhinderung der Einfuhr deutscher Waren nicht geführt, und die Regierung hat bisher keine Veranlassung gehabt, einzuschreiten. Nachdem aber in dem neuen amerikanischen Entwurf ausdrücklich eine Vorschrift aufgenommen ist, daß Importeure auf Verlangen zur Vorlage der Geschäftsbücher verpflichtet sind, ist die Regierung in Washington im Sinne der Befreiung dieser Vorschriften vorläufig gewillt, ebenso auch andere Entziffern. Hinsichtlich der Erklärung der Senat in Washington diese Bestimmung gestrichelt hat.

Abg. Legationdirektor Lehmann: Die bisherigen Bestimmungen des Zolltarifs haben zu einer Verhinderung der Einfuhr deutscher Waren nicht geführt, und die Regierung hat bisher keine Veranlassung gehabt, einzuschreiten. Nachdem aber in dem neuen amerikanischen Entwurf ausdrücklich eine Vorschrift aufgenommen ist, daß Importeure auf Verlangen zur Vorlage der Geschäftsbücher verpflichtet sind, ist die Regierung in Washington im Sinne der Befreiung dieser Vorschriften vorläufig gewillt, ebenso auch andere Entziffern. Hinsichtlich der Erklärung der Senat in Washington diese Bestimmung gestrichelt hat.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Abg. Böhmer (Soz.) verweist auf die Beschlüsse der Reichsversammlung in Berlin über die Einleitung der Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen. Er fragt, ob die deutsche Regierung bereit ist, die Verhandlungen über die Abgrenzung der deutschen Reichsgrenzen zu beginnen, wenn die anderen Vertragsparteien bereit sind, die Verhandlungen zu beginnen.

Ein solch unvollständiges Verlesungsverständnis Verbotens muß für die Zukunft unmöglich gemacht werden. Es ist charakteristisch, daß wir Sozialdemokraten für einen Antrag eintreten müssen, bei dessen Nichterfüllung wir, wenn er noch leben würde, als Hochverräter bezeichnet werden müßten, doch wir eintreten müssen dafür, daß unsere Jugend an schlagendsten Beispielen der Verlesungserfolge erzieht wird. Ich bitte Sie trotz der Verlesungserfolge, mit der Sie aufhören unsere Anträge abzulehnen, den Antrag zu prüfen und anzunehmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Hans Oeder zur **Bausitz** (Soz.): Wir wünschen die hundertprozentige Ausübung unserer Jugend, bevorzugen sie aber nicht, solange die Sozialdemokratie den Staat angreift, mag sie danach behandelt werden.

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

Abg. Dr. Völkner (Soz.): Wo ist der preussische Kultusminister? Er gehört hierher auf die Anstalt. Und Wozu lang ließ er die Reichsgerichtsentscheidung von 1910 nicht gelten und veranlaßte seine Behörden, die wegen aufzulösen, bis er glücklicherweise die Reichsgerichtsentscheidung über die Mauer- und Versteife im Turnverein weichen Spielraum gab. Wird man nun auch von den Offizieren des Jungdeutschlandbundes den Unterrichtsministerium verlangen, oder wird auch der Kultusminister auf das Geleis spielen? (Zehr mehr bei den Sozialdemokraten. Voll. Anknüpfen mit dem Redner zur Erklärung.)

der Subkommission zu dieser Sache gegen die Rechte angenommen, die Resolution der Kommission über die Dienstverhältnisse der Unteroffiziere wird gegen die Sozialdemokraten angenommen, die sozialdemokratische Antrag zur Frage des Jugendarbeitens gegen die Sozialdemokraten und einen Teil der Reichswehr abgelehnt, die Dienstverhältnisse der Unteroffiziere zu verhandeln, gegen die Antragsteller abgelehnt, die fortschrittliche Resolution hierzu von der Linken angenommen, der Antrag Mann gegen die Konventionen, die Mann-Gruppe und einige Reichsparteier abgelehnt. (Beifall links.)

In der fortgesetzten Beratung des Nachtragsplans treten die **Abg. Völkner** (Soz.), **Dr. Oeder** (Soz.), **Dr. Völkner** (Soz.) (bei seiner Partei) und **Dr. Conrad** (Soz.) für eine Resolution ein, daß den Sozialdemokraten ein Teil der Subkommission zu Diensten eingeschrieben werden soll.

Ein fortschrittlicher Antrag auf Streichung einiger Offiziersstellen wird gegen Reichswehr und Sozialdemokratie abgelehnt, die Resolution zugunsten der Sozialdemokraten ist einstimmig angenommen.

Abg. Subel (Soz.) begehrt einen Antrag, die Konvention der Militärminister gegen die Sozialdemokraten zu verhandeln. Nach dem bürgerlichen Gesetz wird die Subkommission gegen diesen nicht in die Subkommission der Reichswehr gehören. Will der Reichstag nicht endlich die Hoffnungen der Militärminister erfüllen? Selbst die Militärminister beginnen, mit dem jetzigen Zustand unzufrieden zu werden, namentlich deshalb, weil die im Unteroffiziersrang stehenden Offiziere auf Zuschüssen des Soldaten, ihren Unteroffizieren, gegen ihre Sozialdemokraten. Wir haben mehrere Schreiben dieses Inhalts bekommen, worin auf die Ausbeutung der Militärminister gebührend wird. Wie kann man den Leuten, die vom Staat erhalten werden, Dienstverhältnisse und Arbeitsverhältnisse einreden, gehalten, einen ganzen Tag zu schlafen? Wie protestieren dagegen, daß von den Militärministeren sogar Militärgeldern zu Unrecht in Uniform gekleidet werden. Das ist besonders in Angelegenheiten vorzunehmen. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) Wenn auch dieser Antrag abgelehnt werden sollte, so werden die Militärminister erkennen, welche Partei allein ihre Interessen vertritt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. **Wandell** bittet um Ablehnung des Antrags. Welche Kerne des Soldaten wollen die Militärminister nicht wissen. In Preußen würde das ganze Militärwesen der Provinz vernichtet, wenn die Militärminister nicht konzentriert hätten. (Zehr, hört bei den Sozialdemokraten.) — Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind zum großen Teil übertrieben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Parteinachrichten.

Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokratie. Zu Dienstag (jeden) zunächst Genosse **Seeger** Leipzig über die Gemeindefortschrittsbewegung. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen, in der ein energischer Kampf gegen die ungerade Gemeindefortschrittsbewegung verlangt wird. Es wird dann über den Antrag auf Aufhebung des Besatzes der Doppelfabrikanten verhandelt. Nach kurzer Debatte wurde dieser Antrag gegen 12 Stimmen abgelehnt. Weiter wurde eine Resolution angenommen, in der im Prinzip der Erwidrung einer eignen Presse für den blauen Reichstagswahlkreis zugestimmt, der **Wölkner** aber

von der Zustimmung des Landes- und Bezirksvorstandes abhängig gemacht wurde. Als Sitz des Landesvorstandes wurde Dresden wieder bestimmt und die alten Mitglieder des Vorstandes gegen wenige Stimmen wiedergewählt. Ein Antrag eines Leipziger Delegierten, der die Preßpolemiken persönlicher Art verurteilt, wurde wieder zurückgezogen, aber die Erwartung ausgedrückt, daß die Presse persönliche Polemiken unterließe. Als Ort der nächsten Landesversammlung wurde Leipzig bestimmt. — Mit einem Hoch auf die Internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Anerkennung sozialdemokratischer Kommunalität.
In Solingen verstarb dieser Tage Genosse Karl Müller, der seit Anfang 1911 dem dortigen Stadtverordnetenkollegium angehörte. Wie ehedem und unbefangene Männer die sozialdemokratische Tätigkeit in den Gemeinden zu würdigen wissen, zeigt der Nachruf, den der Oberbürgermeister, die Beigeordneten und Stadtverordneten der Stadt Solingen unserem Genossen Müller gewidmet haben. Es heißt darin: „Mit großem Eifer und großer Hilfsbereitschaft hat Herr Müller an den Geschäften der hiesigen Verwaltung teilgenommen und seine Kraft stets gern und freudig in den Dienst der Gemeinde gestellt. Herr Müller war ein ehrenvoller Charakter, der sich allgemeiner Achtung erfreute. Dem Verstorbenen werden wie stets ein ehrenvolles Gedenken bewahren.“

Eine Erbschaft in Höhe von 4000 Mark ist dem Sozialdemokratischen Verein in Preßlau von dem am 30. Mai dort verstorbenen Rentier Wilhelm Scholz letztwillig vermacht worden. Empfänger der Erbschaft ist Genosse Paul Göbe, der, wie es im Testament heißt, diese Zuwendung dem Sozialdemokratischen Verein übermitteln soll.

Bürgervereinskollegiumsitzung.

Wilhelmshaven, 24. Juni 1913.

Herr B.-V.-Vorführer Bührmann eröffnete um 5 Uhr die Sitzung. Er machte Mitteilung, daß zum ersten Punkte, Schulwesen, ein Antrag vorliege, in der Königin-Viktorien-Schule den Vorkursunterricht einzuführen. Der Magistrat schloß sich vor, den Unterricht einzuführen, wenn die Teilnehmer die Kosten selbst tragen. Die B.-V. Liebig und Haengena wollten den Unterricht wohl einführen, aber die Kosten nicht wieder von den Interessenten einziehen. Der Bürgermeister erklärte darauf, daß der Magistrat dann jedenfalls die ganze Vorlage zurückziehe. Der Vorkursunterricht könne der Kosten wegen nicht fakultativ eingeführt werden, sondern müsse in Extralunden erteilt werden. Der Meinerde erklärte, den Plan doch erwägen zu wollen, ob der Unterricht nicht fakultativ eingeführt werden könne, da, wie die zahlreichen Unterfertigten der Petition beweisen, ein großes Interesse hierfür vorliege. Nach kurzer Debatte des Bürgermeisters schloß Herr Haengena seinen Antrag zurück, worauf das Kollegium einstimmig den des Magistrats annahm. — Für eine Auslandsreise einzuführen. Der Magistrat schloß sich vor, den Vorhaben der geforderte Betrag von 300 Mk. bewilligt. — Ohne Debatte bewilligt das Kollegium dem Lehrer Haberland 40 Mk. Beihilfe für einen achtjährigen Besuch des Handfertigkeitsunterrichts an der Fortbildungsschule in Hildesheim. — Ebenso werden für eine Verbesserung der Heizanlage an der Mädchen-Mittelschule 140 Mk. bewilligt.

Einen größeren Ausbau an der Volksschule in der Hinterstraße plant der Magistrat. Das große Schulgebäude soll durch einen Anbau mit dem kleinen Gebäude verbunden werden, um die notwendigen Spülklosetts einbauen zu können und um einen Lehrsaal und ein größeres Lehrer- und Konferenzzimmer zu schaffen. Der geplante Ausbau soll 40.000 Mark kosten. An der Hand der Zeichnungen gibt der Stadtbaurat Jopp eine detaillierte Schilderung des geplanten Anbaus. Der Bürgervereiner Herr Meinerde erklärte den Standpunkt der Schulkommission. Neben dem unbedingt notwendigen Einbau der Spülklosetts mußte für die Volksschule jetzt auch etwas mehr für den Zeichenunterricht gesehen, auch sei es notwendig, die Mädchen und Knaben zu trennen. — Der Antrag wurde darauf einstimmig angenommen.

Das Oberstadtkollegium beantragt, die in der höheren Mädchenchule unbenutzt liegenden Klassenräume für eine Verschiebung der Oberstadtschule zur Verfügung zu stellen. Das Kollegium stimmt dem zu.

Für Verbesserung der Sanitätsanlage der Oberstadtschule werden 3700 Mk. und für die Mädchen-Mittelschule 2000 Mk. genehmigt. In diesen Schulen sollen die Anlagen den polizeilichen

Anforderungen entsprechend umgeändert werden, auch macht es sich notwendig, die Drainage der Böse zu verbessern, aus sollen hygienische Einrichtungen aufgestellt werden. — Das Kollegium stimmt dembeistimmig zu.

Unter Punkt 2 der Tagesordnung werden für einen Ehrenpreis für den Wilhelmshavener Ausführenden Niederländischen Steuergeneranten Sties-Eberz 25 Mark beantragt. Herr B. Meinerde schloß in längerem warm empfundenen Ausführenden die gegenwärtigen Arbeiten der Steuergenerantenvereinigung und bittet, den Reineken 200 Mark zu bewilligen.

Nach weiteren Ausführungen der B.-V. Liebig, H. Pöcker, H. Pöcker und des Bürgermeisters beschloß das Kollegium 200 Mark zu bewilligen.

Punkt 3: Für die Wahl eines Stadtrates wird eine Wahlkommission gewählt, bestehend aus den Herren Thaden, Vothhoff, Käthjen, Liebig, Böggemann, Voigt und Böhm.

Punkt 4: Für eine Hilfskraft bei Aufstellung der Armväter- und Anstaltslisten werden 57 Mk. bewilligt.

Punkt 5: Dem Reichsausschuß des Magistrats, den Bürgerverein eines unbekanntem Grundstücks des Justizrats Kooman an der Wallstraße zweigeteilt zu pflichten, stimmt das Kollegium zu.

Punkt 6: Lieber den Zeitbeitrag in Geld referierten die B.-V. Böggemann und Haengena. Vorher gab Herr B.-V. Voigt. Bührmann einen kurzen Lieberbrief über die Verhandlungen einer Sonderkommission der Bürgervereiner.

Punkt 7: Das Bürgerrecht wurde erteilt den Herren Reinhold Kuffisch und Ernst Meinerde.

Punkt 8: Mit der Einziehung eines Nachtrags für Erwachsene erklärt sich das Kollegium einverstanden.

Unter Verschiedenes werden für Bekleidung des Gewerbe- und Kaufmannsgerichtstages in Leipzig die erforderlichen Mittel bewilligt. Es werden delegiert der Vorsitzende, ein Arbeitsgeber, ein Gewerbegericht und ein Arbeitnehmer der Kaufmannsgerichts.

Dem Schwimmverein Deutschland werden für ein nationales Schwimmfest 30 Mk. bewilligt.

Auf Anfrage des B.-V. Pöcker erklärt der Bürgermeister, daß das Sprungbrett in der Schwimmhalle an der Kaiser-Wilhelmstraße wieder ausgesetzt wird, sobald ein Bademeister angestellt ist.

Schluß 7 Uhr. — Der öffentlichen Sitzung folgte noch eine geheime.

Aus dem Lande.

Die Zunahme des Schwurgerichts.

Die jüngste Tagung des Schwurgerichts hat am Montag begonnen. Denselben liegen einige schwere Fälle vor, die zur Verurteilung kommen, so die räuberische Tat des jugendlichen Fährdreser aus Hedderwies, der wegen eines noch schwereren Verbrechens, eines Raubmordes, vor kurzem vom Landgericht zu der wegen seiner Jugend höchst zulässigen Strafe von 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Ferner das länderliche Gebrauchsdrama, das in Ostern spielte und das mit der Ermordung des betrogenen Gemanones endete.

Der erste Fall, der am Montag vormittag zur Aburteilung kam, betraf die Anklage gegen den früheren Gasmeister in der hiesigen Gasanstalt zu Cloppenburg, Pittner. Er war Gemeindefiskalbeamter. Als solchem wurde ihm die Unterschlagung von 18.000 Mark, die er nach und nach in sieben Jahren aus der Kasse genommen und für sich verbraucht hatte, zur Last gelegt. Durch falsche Buchungen suchte er die Unterschlagungen zu verdecken. Als er aus dem Amte scheid, wurden die falschen Buchungen entdeckt. Leichtgläubigkeit, Gutmütigkeit und der Sport, Raufhunde zu züchten, brachten ihn auf die schiefe Ebene, trotzdem er ein gutes Gehalt, 2800 Mark und freie Wohnung, Licht und Heizung, besaß. Die Verschleierung der Unterschlagung war bei den idyllischen Verwaltungsverhältnissen, die im Reich des Königs von Cloppenburg, des Bürgermeisters Feigel herrschten, sehr leicht gemacht. Das Geld benutzte er in seiner Wohnung, da ihn von der Stadt ein besonders gesicherter Behälter nicht zur Verfügung gestellt war. Revisionen fanden selten und jedenfalls nicht in ordnungsmäßiger Weise statt. Der Bruder des Angeklagten hat 4000 Mark erstattet. Da Pittner geländig und reumütig ist, kommt er, nach dem die Geklagten nur die Frage auf eine fache Unterschlagung debattierten, mit 6 Monaten Gefängnis davon.

zurückgezogen, auf seinem Deliro und an der zerplitterten Holzwand auf der ruhiger werdenden See trieb, dann und wann von einer Welle überpült, behütet, von dem ungeheuren Erlebnis in allen Sinnen verwirrt, aber um den furchtbaren Mund und die aufgeschlachten schäumenden Rüstern den kalten Willen, Recht zu fordern, seine Sache und sein Recht durchzusetzen, auszuführen, was er sich vorgenommen.

Van Guldt, der Enkel von dem alten Hollmannkapitän, war unterwegs.

11. Kapitel.

In diesem Willen, der alle Hindernisse leicht überwand, glitt er die Welle, als wäre sie eine gläserne Schöpfung, hinauf, steil und steif, ohne die Füße zu rühren, und stand mühelos, durch denselben zornigen Willen getragen, über der wogenden See, deren Ränne an seine Füße spritzten. Der Knabe stand neben ihm zur Rechten, und neben dem Knaben der Bootsmann.

Sie sahen sich um und sahen die treibenden Gefährten und die Anna Hollmann eben unter Wasser. Dann aber schauten sie mit ihren ernsten Augen weithin über die trogende See, über der es von Osten her togte, und wußten gleich, wohin die Fahrt ginge, und machten sich auf.

Da sie die Küste durch die nassen Kleider fühlen, zogen sie die Joden fester, und glitten nun so dahin, ohne Widerstand des Sturms oder der Luft, dicht über den Wellen, gradeaus, rauh, aus einer inneren freien, starken Kraft des Willens, heißen finstern Horn im Herzen, wie ihn der Landmann auf Tiere hat, die ihm die Felder vernünftigen, gegen die er ausliegt, sie zu töten. Es war aber so, daß er diesen Willen zugleich für die beiden Gefährten mit in der wilden Brust trug. Darum waren sie auch immer ganz steif in einer Reihe mit ihm, wie wenn sie durch eine eiserne Stange mit einander verbunden waren. So glitten sie Weiße nach Weiße, in fliegender Fahrt, ohne Klöße, noch Wellen zu, bis Land vor ihnen auf dem Meere stand.

Da mächtigte sie ihre Fahrt und schwankten wie eine Fahne, wenn der Wind nicht stetig ist, und sahen, so anlangt

Zu der Nachmittagsitzung war der Raub bei Annpausen Gegenstand der Verhandlung. Es handelt sich dabei um den Straßenraub, den der Arbeiter Anton Fährdreser an dem Milchfuhrmann Heinrich Tharks am 30. Januar verübt hat. Der Verfall, bei welchem dem Fährdreser 12 Mark in die Hände fielen, wurde erst aufgedeckt, als gegen Fährdreser die Untersuchung wegen Ermordung des Tharks bei einem zweiten Raubanfall geführt wurde. Bei der unter Anklage stehenden Tat hat ihm sein Bruder Hilfe geboten. Der Vorgang bei der verbrecherischen Tat war folgender: Anton F. reiste den Raub an, stieg bei Anstank auf den Wagen, Wille F. lief nach und stieg gleichfalls auf den Wagen. Anton F. griff Tharks um den Leib. Es gelang diesem, vom Wagen zu kommen. Die Angeklagten folgten ihm. Anton F. warf ihn zu Boden, kniete auf ihm, hielt ihm Mund und Augen zu und dann nahm Wille F. ihm das Beutelportemonnaie mit dem Gelde ab. Die Angeklagten hatten ein Tuch um den Kopf gebunden, daher blieben sie von Tharks unerkannt. Anton F. hat vermutlich eine Reihe von Anfallen auf dem Feldholz, die zu jener Zeit auf der Chaussee Wilhelmshavener-Hedderwies geschahen. Beide werden von den Geklagten schuldig gesprochen, unter Annahme mildernder Umstände. Das Urteil lautet auf 3 Jahre Gefängnis. Bei Anton Fährdreser, dessen Strafzeit über 15 Jahre nicht hinausgehen kann, kommt sie praktisch nicht in Anwendung.

Der Mord zu Ostern stand gestern vor dem Schwurgericht zur Verhandlung. Derselbe dürfte voraussichtlich zwei Tage dauern. Angeklagt sind 1. der Arbeiter Johann Hilberts in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1913 zu Ostern den Arbeiter Holtermann e m o r d e t zu haben und 2. die Ehefrau Holtermann den Hilberts zu dem Mord veranlaßt zu haben.

Die Vorgeschichte der Mordtat ist folgende: Im September 1912 ist der Angeklagte Hilberts zu den Eheleuten Holtermann in Kost und Logis gekommen. Er arbeitete damals als destillationsarbeiter bei Heilmühle, von Weibachten bis Neuhohe bei dem Fuhrunternehmer Neumann in Heilmühle. Vom 2. bis 25. Januar hatte er infolge eines franken Fingers nicht gearbeitet. Der Holtermann Holtermann war tagtäglich abwesend, da er auf der Werft in Wilhelmshaven arbeitete. Die Anklage nimmt an, daß es in dieser Zeit zu intimen Verkehr zwischen Hilberts und Frau Holtermann gekommen ist. Auch der Außenwelt gegenüber mochten sie gar kein Geht von ihren Beziehungen. Allgemein ist über ihr Verhalten gesprochen worden. Drei Nachbarn haben Holtermann auch nicht lange vor seinem Tode aus dem Verhalten seiner Frau aufmerksam gemacht, infolgedessen er die Angeklagte zur Rede gestellt hat. Doch auch in seiner Gegenwart genierten sie sich nicht, miteinander zärtlich zu tun, wie sich dies namentlich auf einem Ball in Osterns Oberstlogie beim Wirt Klische zeigte. Hilberts traktierte hier Frau Holtermann mit allerlei Sachen, tanzte fast ausschließlich mit ihr und brachte dann, nachdem der Holtermann Holtermann betrunken geworden war und sich entfernt hatte, allein Frau Holtermann nach Hause.

Ueber die Mordtat gibt die Anklage folgendes an: Am 1. Februar d. J. fand in der hiesigen Wirtschaft zu Ostern eine Bürgervereinsversammlung statt. Holtermann war Mitglied des Vereins, Hilberts dagegen nicht. Sie fand kurz nach 8 Uhr von Hause weggegangen, und zwar über Heilmühle, die Chaussee entlang, sind kurz nach 9 Uhr beim Wirt Nicrids in Ostern eingetroffen, wo sie aber nur kurze Zeit verweilten, und dann zur hiesigen Wirtschaft gegangen. Hilberts blieb in der Gaststube, Holtermann ging in den Saal hinein, wo die Versammlung abgehalten werden sollte, ist aber dann nach Verlauf von 10 Minuten zurückgekommen und hat nun bis gegen 12 Uhr zusammen mit Hilberts in dem hiesigen Lokale gespeist. Etwa um 1/2 12 Uhr sind sie fortgegangen. Holtermann war ange-trunken, Hilberts hat niemand eine Trunkenheit angemerkt.

Der Untergang der Anna Hollmann.

Erzählung von Gustav Trensen.

16

Nachdruck verboten.

Van Guldt meinte, er hätte den Knaben noch im Arm und neben dem wäre der Bootsmann. Der Deliro und ein Stück vom Hartenbande trag ihn; er konnte es gerade mit ausgebreiteten Armen umfassen. . . . Eine Woge über ihn. Wieder herauf. Aber es war doch vergebens. Gegen tausend weißen Wasser! Vergeblich! . . . Eine Woge! Sie trifft nicht, sie hebt ihn. Aber . . . die Sinne wollen doch vergehen. Aber nicht nachgeben! Nicht nachgeben. Unterwegs! Wir drei! Zu Kapitän Guldt! Mühsame Arbeit! Weiter in der Fahrt! Festhalten! Hindurch durch den Tod . . . Durch die enge, enge Lücke . . .

Eine Viertelstunde später, im ersten Morgenrausch, kam ein kleiner dunkler Dampfer des Meeres; mit starkem Bug und starker Maschine pflügte er wider die schweren Wogen und zog sicher seine Furche. Gleich hinter ihm kam ein großer grauer, lauter und schön, ein Boermann oder Union Castelleine, Lichter wie goldene Schüre; sicher und schön zog er seine Bahn. Danach kamen, in doppelter Reihlinie, auf ihrer Fahrt nach den Äoren, zehn deutsche Kriegsschiffe. Schwer lagen sie im Wasser, in ihrem Erz sich wiegend wie in grauem Orbenmantel. Voran fuhr, gradeaus ihren Weg, die Deutschland, als wenn sie sagte: Zeht das neue starke Vaterland! Das neue große und gerade Deutschland! Mutter und Hort aller ihrer Kinder! Zehn Meter ihr zur Seite trieb die tote Anna Hollmann eben unter Wasser, mit dem Bug nach unten hängend, eine furchtbare Gefahr. Der Mann am Ausguck sah gradeaus und hob dann und wann die Hand, um das Band der Woge zur Seite zu werfen, das der Nordwest ihm ins Gesicht warf. Er sah nicht die jungen Menschen, die ein wenig getrennt und die Hände im Schoß, in den Wellen trieben, als wenn sie die Hände von der letzten Arbeit, die schwer und hart gewesen, hatten sinken lassen, und ausruhten. Er sah auch Van Guldt nicht, der den wilden Kopf

näher kommend, bald die Güte, mit breitem weißlichen Schiff geholt, und fuhr in schneidender Fahrt darauf zu, und standen im Guich unter dem mittleren der drei hohen Bäume, die breitfüßig und dichtbelaubt fast bis zur Güte reichten. Seine dreißig Schritt vor ihnen, vor dem dunkeln Türloch der Güte, hockten die beiden an einem kleinen Feuer nach Art der Wilden in den Änen, und oben ihr Morgenbrot. Das Meer rauschte hundert Schritt zur Seite mit leiser Brandung an den sandigen Strand. Das ganze Bild hatte etwas, eben was ein Bild hat, so als wenn es plötzlich ausgelöscht werden könnte, oder als wenn es nur im Geist gemalt werden könnte, oder als wenn es ein Rebellbild oder Abscheu dessen war, was vor einer Zeit hier an dieser Stelle gewesen war. . . . Doch wer kann über diese Dinge reden oder hören, ohne daß die Seele von bangem Brauen erfasst wird und die Gedanken, die sich dennoch sammeln wollen, wie eine Herde Schafe auseinanderlaufen, über denen in der Nacht die Raben schreien.

Sie standen also nebeneinander, genau in Reih und Glied, unter dem Laubdach des mittleren Baumes. Und Kapitän Guldt und Heinrich Hollmann hockten mit weichem Haar und gelben verzerrten Gesichtern ausgemergelt von Sonne und Fieber, vor ihrem kleinen Holzfeuer. Auf ihren Stirnen, von denen sie die großen abgegriffenen Strohhüte zurückgeschoben hatten, stand eine eingedrungene gelbe Narbe in Form eines Rabes mit vier Speichen.

„Wie lange sind wir nun hier, Guldt,“ sagte Heinrich Hollmann mit weicher, milder Stimme.

Kapitän Guldt lachte hart und höhlich auf: „Traust du immer dasfelde? Meinst du, daß ich einmal anders antworten werde? Fünfzehn Jahre auf Fernando Ronoba, und nun zehn Jahre in dieser Güte.“

Heinrich Hollmann sah still vor sich in die kleine Flamme. Dann sagte er mit weichen, nachdem Schmerz weich und traurig: „Ich möchte die Küster und die Kirchstürme noch einmal sehen, eh ich sterbe.“

„Das sagst du immer,“ sagte Van Guldt hart und zornig. „Was soll das? Du weicht doch, daß du nicht heim kannst, mit dem gelben Fleck auf der Stirn? Willst du so

Am andern Nachmittage um 5 Uhr wurde in der Nähe des Bahnhof Ostern in einem Graben Holtermann als Leiche gefunden. Der äußere Befund zeigte und die erfolgte Leichenöffnung hat dies bestätigt, daß er erschoten worden ist. Vier Zentimeter oberhalb der rechten Augenbraue befand sich eine großlinige, zwei Zentimeter lange Hautabschürfung. Am Halse befanden sich drei großlinige Durchtrennungen der Haut. Die erste lag am unteren Rande des Unterkiefers, und war 2½ Zentimeter lang. Eine zweite Wunde befand sich in der Höhe des Kehlkopfes; sie war 3 Zentimeter lang und flachte 6 Millimeter auseinander. Eine dritte Wunde befand sich ebenfalls in der Höhe des Kehlkopfes, neben der Mittellinie beginnend und von da an 12 Millimeter horizontal nach links verlaufend. Als Todesursache kommen nach dem ärztlichen Gutachten nur die beiden letztgenannten Verletzungen in Frage. Der Tod ist durch Verblutung eingetreten, und zwar im Anschluß an die Verletzung großer Gefäße. Sterbend oder nach erfolgtem Tode ist Holtermann in den Graben gelangt.

Doch die Leiche erst am Abend des 2. Februar entdeckt worden war, erklärt sich daraus, daß in der Nacht unter starker Schneefall gewesen ist. Die Leiche lag mit dem Kopf im Wasser eines Grabens, etwa 150 Meter vom Bahnhof Ostern. Einige Schritte davon wurde ein Dolchmesser gefunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf Silberts. Er wurde im Hause des Ermordeten verhaftet. Zunächst hat er die Tat eingestanden und bekennt, Holtermann sei nach dem Weggehen aus der hiesigen Wirtschaft die Bahnstraße nach Seidmühle entlang gegangen, während er die Chaussee nach Ebersdorf und von dort einen Seitenweg nach Klosterneuland eingeschlagen habe.

Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Herrn Landgerichtsdirektor Bothe, Landgerichtsrat Dr. Bögel, Assessor Mehrens; Gerichtsschreiber ist Referendar Kolff. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Niebelscher. Als Rechtsbeistand treten auf für Silberts Rechtsanwalt Gliermann, für Frau Holtermann Rechtsanwältin Greving, beide aus Oldenburg.

Für die Verhandlung sind 50 Zeugen geladen. Ueber die Vernehmung der Angeklagten, von denen Silberts zuerst vernommen wird, entnehmen wir den „Nachr. f. St. u. L.“ folgendes:

Vorsitzender: Angeklagter, bekennen Sie sich schuldig? Haben Sie das getan, was Ihnen die Anklage vorhält? — Ja. — Haben Sie Holtermann vorläufig totgemacht? — Nein, mit Ueberlegung nicht. — Haben Sie das Messer nicht zu dem Zweck mitgenommen? — Nein. — Wie sind Sie denn dazu gekommen, Holtermann zu töten? — Ich war mit der Frau dazu angefittet worden. — Von welcher Frau? — Von Frau Holtermann. — Was hatte sie denn zu Ihnen gesagt? — Ich sollte leben, daß ich ihn nicht wieder nach Hause bröchte; sie wollte ihn nicht mehr vor Augen sehen. — Hat die Frau auch von Heirat gesprochen? — Ja, sie hat gesagt, sie wolle mich heiraten, wenn der Mann tot wäre. — Dann wollten Sie doch den Mann töten. — Nein. — Wenn Holtermann aber weg war, was es Ihnen auch recht. — Ja.

Darum wird Frau Holtermann vernommen. Vorsitzender: Angeklagte, was sagen Sie dazu? — Ich bin unschuldig! — Haben Sie den Ausspruch nicht getan? — Nein. — Haben Sie nicht gesagt, der Angeklagte soll Ihren Mann nicht wieder mit nach Hause bringen? — Nein. — Haben Sie auch nicht gesagt, Sie wollten Silberts heiraten, wenn Ihr Mann tot war? Haben Sie überhaupt nicht mit ihm über solche Dinge gesprochen? — Nein. — Hat der Angeklagte Ihren Mann dann aus freien Stücken getötet? — Ja.

Die Jugendvernehmung beginnt mit der Erforschung des Charakters des Angeklagten Silberts, der einige Verstöße erlitten hat. Es werden frühere Arbeitgeber, Mitbürger und andere Personen, die mit ihm zu tun hatten, vernommen. Das Urteil über Silberts lautet sehr verschieden. Ein Zeuge sagt: Er war fleißig und ordentlich, ein anderer: es war nichts an ihm anzufangen; ein Feldwebel sagt: „Er war ein feiger Charakter.“ Ein Arbeiter hat aus: „Ich

troutete ihm nicht, und habe mich gefreut, daß ich ihn wieder los wurde. Meine Anekdote und Wäpde sagten mir, daß er das Vieh schlecht bedauerte. Ein Zeuge hat einmal Streit mit ihm gehabt. Dabei hat sich der Angeklagte sehr roh gezeigt. Ein Zeuge hat in einem Streit mehrere Messerstücke in seine und Kopf von ihm erhalten. Silberts soll sehr zu Streitigkeiten geneigt haben. Er soll groß, aufbrausend, jähornig sein.

Barel. Die Kartellfestigung für den Monat Juni findet morgen (Donnerstag) abend 8½ Uhr im Hof von Oldenburg statt. Die Delegierten werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

— Das St. Johannis-Hospital feierte am gestrigen Tage das Jubiläum des 50jährigen Bestehens.

Oldenburg. Die Zentralbibliothek der Gewerkschaften ist geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr; Dienstags und Donnerstags von 6—7 Uhr und Mittwoch von 8—9 Uhr. Ihre Benutzung ist zu empfehlen.

— Erhängt hat sich ein heiliger Schuhmacher. — Ein Dienstmädchen suchte sich durch Uebersol zu vergisten und mußte dem Hospital überführt werden. — In der Frauenbadanstalt sprang eine des Schwimmens völlig Unkundige vom Sprungturm in das ca. drei Meter tiefe Wasser und konnte von den Badewärterinnen nur mit Mühe gerettet werden.

Oldenburg. Klagen führt der Bürgerverein über die an vielen Stellen der Gemeinde herrschende ungewöhnliche und häßliche Bebauungsweise. Totsächlich ist dem so, in der Gemeinde kann jeder bauen, wie er Lust hat, auch in dem Teil, der nicht um den Ort, schon einen örtlichen Charakter hat; aber woran liegt das? Nur allein an den Gemeinderatsmitgliedern und dem Gemeindevorstand. Zur Zeit als die Bebauungspläne für den Ort aufgestellt wurden, sollte gleich anstehend für die umliegenden Gemeintheile daselbe geschehen. Leider verfiel der Gemeindevorsteher darüber und dem Rathsherrn ist vom Amte, von Herrn Assessor Hartong, mitgeteilt worden, daß er einen Plan aufstellen wolle. Der Gemeindevorstand und die Mitglieder des Gemeinderats hätten nun längst selbst Stellung nehmen müssen und eine Kommission wählen, die endlich die Sache vorbereitet und zur Beschlußfassung bringt; wird doch in anderen Teilen schneller gearbeitet, wie gerade in diesem einen der beschäftigten, den die Gemeinde hat. Eine andere Klage war die, daß der Bürgerverein Trielafersmoor keine Verbindung mit dem Oldenburg wüßte, dagegen sei der Verein „Zid“ herausgegeben und am Schlusse des Artikkels steht es, nach Eröffnung der Erntearbeiten solle für Zweifels-Neuemege die Gründung eines Vereins ins Auge gefaßt werden. Nach alledem scheint uns, daß die ganzen Bürgervereinsgründungen von Oldenburg ausgeben und die Vereinen nader dem Vater die Gesellschaft verlassen. Nur immer so weiter, dann wird der Wahlkampf zum Herbst ein lustiger werden. Unlärer Meinung nach liegen die Gründe, warum jeder Bezirk einen Bürgerverein gründet, etwas tiefer. Die Gemeindepolitik der Oldenburger Wohlwähler gefällt den anderen Bezirken nicht. Als vor ein paar Jahren ein Schreiber für die Gemeinde angestellt werden sollte und zwar mit einem Anfangsgehalt von 1500 Mark, da schrieb „Bürgerliche“, das Gehalt sei entschieden zu hoch, mit 1000 Mark sei die Stelle gut bezahlt. Nach einhalb Jahren beträgt nun das Gehalt 2000 Mark, steigend bis 4200 Mark; dies hätte bloß die damalige, nicht die jetzige bürgerliche Mehrheit beschließen sollen, Peter und Jordan wäre den Vertretern von allen Seiten zugeworfen worden, dagegen das Gehalt des im Dienst der Gemeinde als Schreiber recht lange neben dem Gemeindevorsteher tätigen Gemeindepfleger, ein Gehalt um Anrechnung der Dienstjahre bei der Pensionierung wurde abgelehnt. Auch der Beschluß, das Gemeindebureau in das dem Gemeindevorsteher gehörige Hause zu verlegen gegen Zahlung von 800 Mark, erregt insofern Verwunderung, als noch im letzten Flugblatt der

„Bürgerlichen“ die Bemerkung stand, daß die sozialdemokratischen Mitglieder ein Rathaus bauen wollten. So, lieber Schreiber des damaligen Flugblattes, die Einsicht beginnt zu tagen, daß das jetzige Bureau zu klein ist. Der damaligen Mehrheit, oder besser gesagt ein paar Mitgliedern (schien der Ankauf des Hauses von Wm. Kröper für den angegebenen Preis von 23 000 Mark zu niedrig, das man hätte zugreifen müssen. Nun einen Vergleich hält dieser Plan mit dem Entschluß des jetzigen Gemeinderates immer noch gut aus. Sehen wir uns doch mal die Sache an: 800 Mark sind gleich 16 000 Mk. zu 5 Prozent berechnet. Heute verlangt man 16 000 Mark für ein kleines niedriges, nur zu Bureauzwecken zu gebrauchendes Gebäude. Das gleich daneben liegende, in schönem gotischen Stil gebaute, oben noch zu Wohnungen zu gebrauchende Gebäude der Wm. Kröper, das nur 23 000 Mark kosten sollte, kauften zu wollen, war ein sozialdemokratisches Kapitalverbrechen. Jeder einsichtige Leser dieser Zeilen wird unbedingt mit uns übereinstimmen müssen, daß selbst mit dem Preisunterchied von 7000 Mark die Gemeinde besser getan hätte, damals zu kaufen. Das Beispiel zeigt, wie unangerechnetig in jenem Flugblatt der „Bürgerlichen“ die Sozialdemokraten geschmäht wurden. Es lassen sich noch mehrere Beispiele anführen. Wir werden auch zu gegebener Zeit darauf zurückkommen. Für unsere Parteigenossen ist es aber Pflicht, die umwohnenden Gemeindeglieder über diese Ermahnungen und die Entstellungen der Tätigkeit der damaligen Gemeinderatsmehrheit aufzuklären und festzusetzen. Nichts darf den Demagogen vom Bürgerverein geschenkt werden.

Delmenhorst. Sitzung der städtischen Kollegien. Die für Donnerstag in Aussicht genommene Sitzung findet umständlicher am Dienstag, 1. Juli d. J., abends 6½ Uhr, in der Aula der Oberrealschule statt. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde in vorletzter Nacht am Jethnweg verübt, indem unerkannte Personen gewaltsam in ein Haus einbrachen und zwei Seiten Speid und zwei Säulen entwendeten. Von den Tätern ist bislang jede Spur.

— Bauverein Delmenhorst. Weitere zehn Wohnungen läßt der Bauverein am Uferweg errichten. Die Wohnungen sollen am 1. November d. J. fertig und wohnbar sein. Es werden errichtet zwei freistehende Einfamilienhäuser, ein Vierfamilienhaus und ein Einfamilienreihenhausgruppe. Mietanträge sind bis zum 1. Juli d. J. dem Vorstande des Bauvereins zu stellen. Die Verköstigung erfolgt nach dem Zeitpunkt des Eintritts in den Verein. Bis zum 1. Mai bzw. 1. November nächsten Jahres sollen weitere 25 Wohnungen an der Schillerstraße und Klosterdamm errichtet werden.

Aus aller Welt.

Bergmann Jakob freigelassen. Der Bergmann Jakob aus Jannow, der bekanntlich während des oberösterreichischen Bergarbeiterstreiks in Rußisch-Polen Unterjochgelder einsammeln wollte und dort von der russischen Polizei verhaftet wurde, ist jetzt zu seiner Familie zurückgekehrt. Durch den Stettiner Kommissar wurde er von Sosnowitz abgeholt. — Die Angelegenheit ist bekanntlich durch den Abg. Liebknecht auch im Reichstage in Form einer Interpellation zur Sprache gebracht worden.

Studenten und Polizei. Aus irgendeinem Anlaß beehrten kürzlich die Freiburger Studenten das benachbarte Städtchen Oberarn. Sie benahmen sich dort derart, daß das Stadtverordnetenkollegium ihr Treiben und auch das Verhalten der Polizei gegen sie nicht übersehen mußte. Die bürgerlichen Stadtväter klagten bitter darüber, daß die Studenten bis nachts 2½ Uhr getobt hätten, ohne daß die Polizei zu ernstlichem Eingreifen Veranlassung fand. Es söhnte behauptet werden, daß hier mit allerlei Maß gemessen werde. Friedliche Bürger würden von einem Restaurant zum andern von der Polizei verfolgt, aber hier, wo direkte Verleumdung, unangenehmes Verhalten und

bei Hollmann im Kontor, oder bei ihnen zu Hause im Korzengimmer sitzen? Käst du jetzt deinen Mund? Heinrich Hollmann duckte sich vor den harten Worten, und schrie wie eine Weile, während er seine großen, furchtsamen Augen immer wieder nach dem andern warf. Dann sagte er zögernd und leise: „Ich habe in jedem Jahr, nun schon gebornal, einen Brief an das Haus an der Alster geschickt. Der Krämmer im Dorf folgt mir immer, wenn ich ihn abschieden mußte, damit er zur rechten Zeit ankam.“

Kapitän Gudd nahm ein Scheit aus dem Feuer wie zum Spiel oder zur Lust, und sagte mit zitternder Wut: „Wann sollte er denn ankommen?“

„Zu Weihnacht“, sagte Heinrich Hollmann flüchtig und blickte sich zur Seite.

Kapitän Gudd aber traf ihn schon mit dem kantigen Holzstiel hart an die Schulter und sagte zu dem Aufweinenden: „Habe ich dir nicht verboten, von uns nach Hause zu gehen? Sollen sie an der Alster und in Blankenese über uns lachen: über unsere fünfzig Jahre Hernando Koronno, über unsere dünnen Fiebergeichter, und über das Rad aus unserer Stirn? Sollen sie lachen: Seht, die haben vor fünf- undzwanzig Jahren noch Menschen verkauft! Seht, das sind die letzten, die noch mit Menschen gehandelt haben! Seht, das wandelt noch unter den Lebendigen! Seht, das will noch das neue Jahrhundert sehen! Hast du nicht so viel Ehre im Reibe, daß du schweigst und wortest, bis das verdammte Leben aus ist, und der verdammte Tod kommt?“

Der Geiselhagene sagte mit leiserem Jammern: „Ich habe immer langsam geschrieben, und fast unleserlich, und auch ohne Namen, bloß daß etwas von mir, ein Stück Papier und ein paar Buchstaben, nach der Heimat kämen und in das Haus. Ich sehe es ja nicht wieder.“ Und er hob die Hände und sagte mit mildem Schmerz in dem verdorrten Gesicht: „Sag mir doch, Kapitän, warum muß ich so unglücklich sein? Die entsetzlichen Jahre an der furchtbaren Sandinsel, wo ich das schreckliche Spanisch lernte und die deutschen Gebetbücher auswendig konnte und die deutschen Bücher vergah, die meine Zeitgenossen waren, so daß ich sie nun nicht mehr lesen kann; und nach deutschem Land und deut-

lichen Büchern so mildes Heimweh bekam, daß ich in Trübsinn fiel! Und nun zehn Jahre in dieser elenden Hütte! Wenn du draußen im Kahn sitzt und Fische fängst, fische ich und ich über's Wasser nach der Heimat. Ich kann sie mir nicht mehr vorstellen; ich weiß nichts mehr von ihr, als daß sie wunderbar frisch und schön ist.“

Er schlug die Hände gegen die Schläfen und raufte sich das dünne, eisgraue Haar und jammerte: „Sieh, du hast das Kommando über die Anna Hollmann freiwillig übernommen, du wollest mit meinem Vater und Bruder zusammen reich werden, und beobachtetest, ein falter, kluger Juchauer des Menschentheaters, und ladest unter Klauen und Schindeln, ich aber, du weißt es, und Gott weiß es auch... ich war mit dreißig Jahren noch ein lebensstrebender Mensch. Ich wollte nicht, was ich tat, und was ich tatet.“

Der Kapitän hatte das Goldscheit wieder ergriffen, das er ins Feuer zurückgeworfen hatte, und sagte mit wild funkelnden Augen: „Was schiest mich und Gott, ob du ein weiches Herz hastest und unschuldig warst? Meinst du, daß er danach fragt? Du bist hier, weil du mitgefangen worden bist. Und ich freue mich, daß du hier bist, daß ich einen von den verfluchten Hollmanns hier habe, an denen ich meine Wut auslassen kann, wenn ich an sie denke. Du! du!“ Und er schlug ihn mit dem Holz.

„Von Gudd mit seinen beiden Gefährten unter dem Baum hörte und sah das alles, und dachte in wildem Jörn: Was ist nun Gott? Und wo ist er? Und schrie noch ihm. Aber sein Jörn schrie nur innerlich in seinem Herzen; er konnte weder den Mund zum Schellen rühren, noch die Hand zum Schloßen. In ihrem Herzen wühlte und quälte gemüthiger Jörn; aber sie standen stumm und gerade. „Ich muß weiterhina“, dachte er mit knirschendem Herzen, ob es bei Hans Hollmann ebenso steht.“

Da machten sie sich wieder auf.

Es wehte ihnen ein starker Wind schräg entgegen; aber sie durchschritten ihn leicht und saßen genau in der Richtung der Heimat, von seinem starken, großen, jörnigen Willen getragen, den er wie in der linken Hand trug, die er am festen Arm mit wilder farrer Kraft geballt hielt. Zu-

weilen saßen sie Schiffe fahren, bald einen Segler, bald einen Dampfer; einmal war eine große Bark gerade in ihrem Weg; sie glitten an der Lufelung vorbei, der eine hier, der andere da, dem Windhauch gleich, der sich auseinander und wieder zusammenfindet. Als sie die englische Küste vor sich sahen, ärgerten sie eine Weile, wie Jahnentuch im unheilen Wind, ob sie sich aufschwüngen und den Weg geradeaus über England, oder nördlich herum den Roserweg nehmen sollten. Sie entschieden sich für den Roserweg, weil er schiefer und ihnen als Seelenten bekannt war. Die Küste, im Morgenröth, wich zu ihrer Seite. Vorüber. Fern an den frischen Inseln und um Helgoland stand die schneeweiße Brandung. Vorüber. Der silbergrane Sand von Ederborn hob; aber ihre Fische glitten rascher. Die Wägen, die am Morgen, wenn die Rebel weichen, ihres Weges zögen, doch völlig in ihrer Menschengehalt, Schiffbrüchige, Ertrunkene, noch triefend von Wasser, die Jaden hochgeknüpft wegen der Morgenfülle, glitten sie die Erde hinauf, haben sich und glitten über Hamburg und liegen sich jenseits der Alster wieder. Sie glitten durch moßgrüne Gärten und dann gerodeten Weg in ein Haus hinein, das sich wie ein Tor vor ihnen aufthat; und fanden in einem behaglichen Zimmer, das nach dem Sintergarten führte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Dieckhoff, Administration Berlin W., Potsdamer Straße 121b, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben schon das 12. Heft ihres 10. Jahrganges herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Wolf von Elm: Die rote Volkspolizei. — Dr. Ludwig Guesel: Die Sozialistische Arbeiterbewegung. — Hans Bernick: Vom Reich des englischen Sozialismus. — Wilhelm Witsche: Zur Schätzung der Funktionäre. — Dr. Wilhelm Dausen: Landesherrschaft und Demokratie. — Kaspar Schmidt: Radikalismus und Sozialismus in der Landwirthschaft. — Friedrich Kreis: Das Verhältniswahlverfahren in der Reichsversammlung. — Sozialpolitik von J. Seiden. — Kommunalfiskalismus von Dr. G. Lindemann. — Physiologie von G. Eppstein. — Musik von Dr. G. Holtmann. — Berichte von R. Wink.

nächliche Aufhebung in Frage kam, hätte die Polizei, die ebenfalls noch verhört wurde, nicht ernstlich eingegriffen.

Fischer und Polizei. Nach einer Meldung des „Verl. Tagbl.“ aus Apenbuden ist es am Sonntagabend zu einem Zusammenstoß zwischen einem deutschen Fischer und der dänischen Polizei in der Dorsbüdt auf Fünen gekommen.

Kleine Todeskrankheit. In der Nähe der Hauptstadt ist in Mexiko am 21. d. M. ein deutscher Angehöriger des...

in Osnabrück ist jetzt auf dreihundert gefallenen. Lebensgefahr besteht bei keinem der Erkrankten. Die Ursache der Erkrankung ist immer noch unbekannt.

hat gegen mittig die hinteren Schiffskabinen ergriffen. — Einen gelassenen Appetit hat ein Postbeamter namens Franz Wiese aus...

Versammlungs-Kalender.

Donnerstag, den 26. Juni. Nürtlingen-Wilhelmshaven. Freitag, den 27. Juni. Vertrauensmänner-Sitzung bei Salzwedel, Grenzstraße 33.

Bekanntmachung. Wegen Erwerbungs Nr. 14 von Widdelshaus bis zur Kümmersgrenze bis auf weiteres geortet.

Verkauf. Schäfer G. Janßen zu Nürtlingen läßt am Freitag den 27. d. M., nachm. 2 Uhr auf...



Schweine mit Zuchtungsstift öffentlich meistbietend verkaufen. Nürtlingen, 21. Juni 1913.

Immobilien-Verkauf. Street, G. Erved will sein hier an der Chaussee in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenes...

Zweifamilienhaus mit 12,40 Hektar Garten mit Antritt zum 1. November oder früher öffentlich meistbietend verkaufen lassen.

Freitag den 27. Juni nachmittags 4 Uhr in meinem Geschäftszimmer. Bei liegen annehmbaren Geboten soll der Zuschlag abdem sofort erfolgen.

Der Verkauf der Wohnung des Herrn Friedrich Bernhard Ludwig Janßen zu Hohenortland wird vertagt auf Sonntag den 5. Julii.

Der Verkauf der Simonischen Wohnung in Feldhausen wird vertagt auf Montag den 7. Juli.

Der Verkauf der Simonischen Wohnung in Feldhausen wird vertagt auf Montag den 7. Juli.

Zu kaufen gesucht ein Kranken-Zahnstuhl. Nürtlingen, Roonstraße 7.

Große Auktion

Sonntag, 28. Juni, nachm. 3 Uhr auf. werde ich in freiwilligen Auktionen auf dem Hofe Wälderstraße 13 folgende Gegenstände als: 1 Posten Gerüstholz, Gerüstbäume, Rehriegel, Gerüstbrett, 1 großen Posten Klotzbock für Tischbau...

Elegante Herren-Moden auf Kredit eventuell ohne Anzahlung. W. Nissenfeld. Einzelne Möbel. Moderne Damen-Garderoben auf Kredit.

Ortskrankenkassen Wilhelmshaven. Für Selbstzahler, Berechtigte und Zusatzmitglieder sind die Beiträge für Monat Juni am 26., 27. und 30. d. Mts. während der Kassenstunden im Kassenlokal, Bahnhofstraße 1a, zu entrichten.

TRAUER-Kostüme • Kleider • Blusen • Röcke • Jupons stets grosses Lager Aenderungen werden sofort gemacht. WALLHEIMER

Volkshütte Nürtlingen. Zu verkaufen Ackerkraut und ein Eimerkraut mit Kleeblättern. Nürtlingen, Heine-Strasse 11.

Verband der Maler

Zentrale Wilhelmshaven. Am Donnerstag, den 26. Juni, abends 8.30 Uhr: Aufgefordertliche Mitglieder-Verammlung bei Salzwedel, Grenzstraße 33.

Es trafen loeben ein neue Guder Deringe St. 7 3 Stad 20 3. Ferner empfehle Darger Bekleidungsbedarf...

J. Herbermann, Nürtlingen, Solmann- und Grenzstr. 66c.

Schlafzimmereinrichtung, Kompl. Küchen verkaufe mit 11. Einzel- und beiziger Abzahlung. Wie Möbel keine in Zahlung und kann als Neuling gelten.

Erkennung und Heilung der Krankheiten. Folgende billigen, von ersten medizinischen Autoren verfaßten Broschüren sind in unser Verzeichnis zu haben:

Schmiedelehrling kann sofort eintreten bei S. V. Herichs, Schaarreihe.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Nürtlingen. Am Freitag den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Vertrauensmänner-Sitzung bei Salzwedel, Grenzstr. 33.

Elisenlust. Heute Mittwoch den 25. Juni Konzert. Es ladet ein P. Pfeiffer.

Banter Bürgergarten. Jeden Abend: Garten-Konzert. S. Volken.

Zurückgekehrt. Dr. Heinzelmann, prakt. Arzt, Wilhelmshaven, Victoriastrasse 8.

Absolut sichere Hypothek (700 Mark) sofort anzuleihen. B.H. Bührmann.

Verband der Zimmerer. Zahlstelle Delmenhorst. Sonntag den 28. Juni abends 7 Uhr: Versammlung bei Wehmeier.

Verband der Fabrikarbeiter. Zahlstelle Delmenhorst. Sonntag den 28. Juni abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Lidenburger Hof.

Delmenhorst. Den Besuchern des Gewerkschaftstages halte meine Tanzzelt bestens empfohlen.

Tanzzelt. H. Woltjen.



Die Ehefrage im Reich.

Der Kampf um die Ehe ist nur ein Teil der Bewegung... Die Ehefrage im Reich...

Die Ehefrage im Reich.

Die Ehefrage im Reich... Die Ehefrage im Reich...

Die Ehefrage im Reich.

Die Ehefrage im Reich... Die Ehefrage im Reich...

Die Ehefrage im Reich.

Die Ehefrage im Reich... Die Ehefrage im Reich...

Unter modernen Verhältnissen ist die Ehe... Die Ehefrage im Reich...

Die Ehefrage im Reich.

Die Ehefrage im Reich... Die Ehefrage im Reich...

Die Ehefrage im Reich.

Die Ehefrage im Reich... Die Ehefrage im Reich...

Die Ehefrage im Reich.

Die Ehefrage im Reich... Die Ehefrage im Reich...

Humor und Satire.

Humor und Satire.

Humor und Satire... Humor und Satire...

Humor und Satire... Humor und Satire...

Humor und Satire... Humor und Satire...

Humor und Satire... Humor und Satire...

Den Frauen.

Den Frauen... Den Frauen... Den Frauen...

Lebense eines Schiffarztes.

Lebense eines Schiffarztes... Lebense eines Schiffarztes... Lebense eines Schiffarztes...



Kann nur von dem sagen, was ihn persönlich angeht. In-
reden von der Wabrheit, das heißt, die Wahrheit
vieler Freundschaften. Es saumen Gildbürger, Wähler, Mehr
und alle jene bösen Nebenbuhler vor, welche oft und nicht
den Willkürlichen hinstellen. Der am Reich beschuldigte Herz
hat in erster Reihe die Lust zu tragen, daß der Staat, wenn
er ihn schuldig erklärt, in einem besonderen Sinne ge-
traut wird. Auf vielen Schritten ist dieser Mann ver-
bunden, und wie man ihn beschuldigt. Es gibt aber auch
Schritte, die kein Schluß haben. Hier allerdings handelt
die Verurteilung nicht, daß sich eine Reihe für den
betreffenden Parteien freigegeben wird. Die öffentliche
Rechtung ist, daß daraus hervor, daß ich, da mein
Schritt kein Schluß hat, Streit mit dem ersten Schritt
wegen Unvollständigkeit einer Reihe hatte. Obgleich drei
Namen hier waren, ist es nicht genügend, zwei Schwei-
ren, den Namen A., im Alter von 16 Jahren, und den
Zeugnisnamen B., im Alter von 15 Jahren, in meiner
Stimme zu bezeichnen. Ich konnte keine Handlung
herausbringen, bis mir für die Nacht eine Nummer ein-
geräumt wurde. Zugl. darauf erzählt mir der Oberstaats-
rat, daß er noch einen Schritt wegen dieser Verbindung aus-
sprechen möchte. Ich habe übrigens diese Angelegen-
heit der höchsten Behörde zur Kenntnis gebracht. Nach
der Sitzung dürfte die Sache erledigt werden. Aber ich
mit seiner traurigen Zustand befindet, der den Doktor von
seiner Willkür, ersten Schritt, einen Schritt, einen Schritt
Spezial abzugeben macht. Kann da ein Arzt helfen und
erzählen, wenn die oben genannten Herren nicht über und
alle fünf Minuten das Gesundheitswesen der Gerichten
verlassen? Ich ist möglich, daß ein Arzt ist frei, bevor-
zugen er auf Schritt und Tritt wegen seiner Abhängigkeit
von einer Nationalität, seiner Rolle und Religion von den
Chirurgen und Kapitän bezeugt wird? Wie zueigen in der
Widmung diese Worte vorlesen, ist mit dem Aufgebot, die
zu führen, zu erklären. Günstig in seiner Art ist jeder
Widmung des Herrn Kapitäns, daß dieser ein Arzt
ist, weil er seine Vater Willkür nennt. Ober-
das einige gute an den Jochen ist, daß sie zugewandt sind. Und
die Herrn, welche den ersten Schritt führen, sind Be-
gehren einer Redezeit, die den ersten Schritt führt
und genug auch mit jüdischen Gelehrten. Kommt
wird es auch, daß diese Herren auf den Jochen ihre
potentielle Genesung zu gut sehr betonen. Da wird alle
Schande „die die im Bogen“ und „Tugend“,
Deutschland über alles“ getrieben, da wird der Doktor, weil
er gefällig das ist, „Genosse“ getrieben, da werden jeden Tag
Gegensprechungen gemacht, aber eine glückliche Zeit den ersten
Schritt zu geben, die doch auch Deutsche sind, daß würde
gegen die gute Sitte verstoßen.

Während meiner elf Wochen dauernden Arbeit habe ich
nicht oft getraut, was denn eigentlich die herrliche, so oft ge-
priesene Freiheit und Willkürlichkeit zu tun und zu
haben ist, und ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß
der ganze Mensch die Freiheit und Willkürlichkeit ist. Die
Freiheit ist für ein paar Wochen morgen das ver-
fügbare, was für heute in den Himmel geht.

Das Scheit.

Heute von G. u. H. Hauptmann.

Die Fenster des kleinen Salons waren mit Vor-
hängen dicht verhängt, alles atmete einen jenen, wohl-
riechenden Duft aus. Ein großer, breiter, dunkler ein-
maliges Sofa, während eine Lampe, die auf einer Seite des
Sommerpöbels stand, auf zwei sich unterhaltende Personen
ihre weiche Licht ergoß, das durch einen mit altertümlichen
Spiegeln besetzten Schirm gebrochen wurde.

Die Frau des Hauses war eine alte Dame mit weichen
Haaren, aber eine von den ansehenswürdigsten Mätern, deren
sanftes Licht so glatt wie feines Papier und mit Wohl-
geruch durchdringt ist — denn die Dame bietet seit langer
Zeit in diesem Hause, welche bis zum letzten Herbst
verstorben — eine Nichte, deren Hand beim Stille setzen

beiden Hochgrad einleitete, der einem in die Seele dringt,
wie wenn man eine Schachtel voll glühender Zigarren
öffnet.

Es war ein Freund von lange her, der Jungferliche ge-
schickte, ein Freund, der jede Sache einmal auf Besuch kam,
ein Bekannter aus der Bekanntschaft, weiter nichts.

Zeit angeht einer Minute hatten sie aufgehört zu
plaudern, und beide saßen in der Stille, indem sie über irgend
etwas nachdachten, was ihnen Schwermut anstimmte, wie es
jeden Abend ein ist, die nicht immer zu reden brauchen,
um sich gegenseitig bestimmen zu können.

Wichtig sprach ein großer Scheit, ein flammendes
Wortspiel, flammend ausbrach. Sie blickte über den
Gesichtsbild in den Salons hinaus, rief auf den Tisch hin-
hin, riefung hinter sich aufstrebend.

Die alte Dame ließ einen Schritt aus und erhob sich,
wie um zu fliehen, während er mit seinen Schritten das
nützliche Nebenbild in den Salons zurückließ und mit der
Glocke die ringenden argerensten Klänge wiederholte.

Als das Licht abgenommen war, blieb ein harter Blick
gegenüber. Der Herr nahm wieder seine Handlung gegen-
über sich, und indem er sie lächelnd betrachtete und dann
auf den Scheit kam, er wieder in den Salons zurückließ,
bedacht hatte, sagte er: Zeitsagen habe ich mich nie ver-
wehrt.

Sie ist ein ganz erkannt an, mit jenen neugierigen
Blick, der wenn sie ein Geheimnis erfahren möchte, den
Fragen eigen ist, die nicht mehr jung sind, und bei denen
die Neugier die erste Leidenschaft, Neugierigkeit, ist sogar
Vorwissen ist hat; dann sagte sie ihm: Wie denn?

Er erwiderte: O, das ist eine lange Geschichte, eine recht
traurige und hübsche Geschichte.

Seine alten Freunde haben sich oft über die Stelle ver-
wehrt, welche das Verhältnis zwischen mir und einem
meinen besten Freunde, mit Hermann Julius, annehmen. Sie
wollten es nicht begreifen, wie zwei junge Freunde, zwei
unverheiratete, von mir es waren, einander auf einmal be-
traut werden konnten. Man will ich Ihnen den ge-
heimsten Grund meiner Entscheidung erzählen.

Er und ich wählten ebenfalls zusammen. Wir verlieben
einander mir, und das Band unserer Freundschaft lösen un-
auflöslich. Als ich eines Abends nach Hause zurückkehrte,
fand ich er mir keine bemerkliche Vermählung an. . . .

Es gab mir einen Stich ins Herz, wie wenn er mich be-
trüben und betrachten hätte. Wenn ein Freund dich be-
trüben, ist es natürlich aus mit der Freundschaft. Wenn
die eitelste Liebe einer Frau, die unheimliche, bewun-
dernde und herrliche Liebe, bildet die frühesten und freien
Zuneigung, die auf dem Welt, den Herzen und dem geistigen
zwei Menschen bestehenden Vertrauen beruht, nicht mehr ist.

Wie tief gründlich auch die Liebe sein mag, welche den
Mann mit dem Weibe verbindet, so bleiben sie sich doch im
Welt nach in der Seele fremd, verleiht Frau; sie führen
Weg miteinander, die geliebten verlassenen Rollen an. So
erregt sie aus dem Verhältnis mit Naturgemäßigkeit immer
Gehandigte und Pönbiger, Frauen und Herren, nie
haben sie einander als eitelständig an. Sie prüfen sich die
Gnade, aber nie drücken sie sich die Gnade in freier und un-
verrücklicher Mutterschaft, und mit jenen Tugend, die der
Herzen zu öffnen und Wohlwollen heißt, in einem Schritt
offener und männlicher Freundschaft. Aber wie sie mich
liebte, umstand sich zu verheiraten und, als Zeit für seine
alten Tage, Kinder zu zeugen, die sich doch über Frau
aber lang verlor, eher eines freien Freundes zu gewinnen
tuschen, und mit ihm in seiner Freundschaftlichkeit an werden,
wie sie nur geliebten Waisenen betenden kann.

Als, mein Freund Julius verheiratete sich, seine
Frau war hübsch und seine reizend, die Heise, lebhaft,
welche Hände mit gefühlvollen Haaren, die ihn anzusehen
ließen. Natürlich ging ich nur selten zu ihm, indem ich
bedachte, die in ihren Herzensleben zu führen, und hätte,
daß ich überflüssig war. Träumen haben sie mich immer
mehr ein und ich können mich gern bei sich zu haben.

Wahrscheinlich ist es mich durch den Willen jünger ihrer
gemeinsamen Lebensführung verleiht und welche blüht bei

ihnen. Und oft, wenn ich nachts nach Hause zurückkehrte,
legte ich den Gedanken, es meinem Freunde nachzugeben
und eine Frau zu nehmen, da mir mein letzter Wunsch nach-
gedacht ist verlor. Sie aber können sich zu tun, und
verleihen einander mir. Da liebte mich Julius eines
Nichts, zum Tode zu kommen. Ich ging hin. Mein
Freund, sagte er zu mir, ich muß nach Tisch noch notwendig
einen Geschäftsgang machen. Ich werde nicht vor 11 Uhr
zurück sein, aber um diese Zeit werde ich bestimmt zurück-
kommen. Nun habe ich darauf getreten, daß du dein
Gedächtnis leihst.

Die junge Frau lächelte und sagte nach einer Weile zu
mir: Hieraus habe ich die Idee gehabt. Sie riss aus.
Ich drückte ihr die Hand. Sie ließ sich liebend umarmen,
und dabei füllte ich in meiner Hand einen kleinen feinsten
Lilien Trank nach, dem ich jedoch weiter keine Bedeutung
belegte. Sie ließ sich zu Tisch, und genau um 8 Uhr ver-
lor ich Julius.

Wohals er weggegangen war, kam eine furchtbare Be-
kanntheit plötzlich über meine Frau und mich. Wir waren
noch nie öfter zusammen gewesen, und obwohl unsere Fre-
undschaft mit jedem Tage größer geworden, verlor ich
doch in eine ungewohnte Lage. Ich sprach zuerst von gleich-
gültigen Dingen, wozu man gewöhnlich Verlegenheits-
worten auszuweichen pflegt. Sie antwortete nicht.

Mit gereiztem Kopfe und irrenen Blick, den einen
Blick den Augen wanderte, war in diesem Augenblicke ver-
lassen, ich lieh er ein ein Seite des Salons mit großer
Angriff. Als ich mit meinem bedeutungslosen Worte zu
Ende war, schweig ich. Es ist wunderbar eitelständig idiosyn-
kratisch, Schwächen auszuweisen zu können und vorzubringen, und
dann füllte ich das Ungeheuer, das in der Welt lag, das
Unheimliche, das unglückliche Glück, die geheimnisvolle Bot-
schaft, die uns die verlogenen Absichten, welche eine andere
Person uns gegenüber in gutem oder bösem Sinne legt,
unverhüllt übermitteln.

Dieses gewisse Gefühlswort dauerte gewisse Zeit.
Denn sagte Worte zu mir: Bitte, legen Sie doch ein Schritt
ins Feuer, mein Freund. Sie leben, es ist am Ende
das Offerte der Götter, der am gleichen Orte sind wie
hier der Herr, nach das größte Scheit und füllte es an-
recht auf die letzten Mäße, die zu zwei Stierlein verbannt
waren.

Wiederum wurde es still.
Nach Verlauf einiger Minuten legte das Scheit darauf
auf, daß unsere Absichten zu glücken anfangen. Die junge
Frau erhob ihre Hand, die sie ertönen vernehmen, wieder
zu mir. Nun wird es aber doch zu heiß hier, sagte sie,
und wenn ich nicht mehr zu Hause bin, so ist es
das würde eben von der Frau abhängen. . . .

Wann begann sie lachen; es war ein trocken, ver-
stehendes Lachen, das den Eindruck hinterließ, als müßte es
seine Küler getrieben können. Dann meinte sie: Die
Wäner sind mir recht süß, noch recht hehelt. Sie können
wieder und sehr dann fort: Sind Sie auch schon verheiratet
gewesen, Herr Frau?

Ich schand, daß ich verheiratet gewesen sei.
Erwiderte sie.
Ich erzählte ihr die erste Belle von meinen Hebel-
geschichten. Sie lächelte anerkennend zu, nicht ohne hübsche
Blicke der Aufmerksamkeit und der Heringsfähigkeit. Wäh-
rend ich sprach sie aus: Wie, Sie verheiraten die Gade nicht.
Denn's eine Hebe sein soll, die man taugt, so muß sie uns,
wie mir liebste, das Herz erschüttern, die Herzen können sie
zum Fluchen und das Herz durchdringen und verlernen. Sie
muß — wie soll ich mich ausdrücken, gefühlvoll, herzlich
kann, beinahe freudvoll, verwehentlich sein; etwas wie
Witz und Erheit; es wird die zum Weiblichen, heilige Schan-
ke, Eitelkeit und Gehege brüderliche und freundschaftliche

Hande zu werden. Aber soll das Weib sein, wenn ich
alles ruhig, glücklich, geliebtes und geliebt verheiratet
Wie sie so sprach, nahm die eine gleichgültig-identische
Wiene an, und indem sie sich auf die Hüften lehnte, lehnte
sie sich zu mir nieder, den Kopf auf meine Schulter legend.
Dabei wurde das Gesicht ein in die Höhe gezogen, so daß
der rötliche Strumpf sichtbar wurde, an dem der Feuer-
glanz von Zeit zu Zeit aufblitzte. Nach einer Minute
sagte sie: Sie fühlten sich wie mir. Ich verheiratete mich
wegen. . . .

Jetzt lehnte sie sich ganz auf meine Brust und
sagte, ohne mich anzusehen: Und wenn ich Ihren sagte,
ich liebe Sie, was würden Sie machen? Und bevor ich eine
Antwort hätte finden können, hielt sie mit beiden Armen
meinen Hals umfassen, so die meinen Kopf an sich und
die Lippen fanden sie meinen.

Wiese liebe Jerusalem, ich verheiraten Sie, daß es mir
freundschaftlich angenehm war. Wie sollte ich Julius hinter-
gehen? Der Verlobter durfte lachen, sitzen und sitzen
Wiesens werden, die eine Zweifel über alle Freundschaft
zu einem fort lachen und hintergehen, den Verlobten bilden,
nur um den Weg der verlobten Frucht zu gewinnen, der
Schmerz zu tragen und an der Freundschaft Streit zu lösen!
Aber was sollte ich tun? Ich ließ bei Tischbaren Tisch aus-
gehen? Die Rolle war mir zu dem und überließ ich mir
— bei all ihrer Höllichkeit war dieses Weib bezaubernd,
verwegen in ihrer Stille, eitel und bebend wie eine
Wiese.

Wah derjenige, der sich nicht mit ihm selbst
Wiesens werden, die eine Zweifel über alle Freundschaft
zu einem fort lachen und hintergehen, den Verlobten bilden,
nur um den Weg der verlobten Frucht zu gewinnen, der
Schmerz zu tragen und an der Freundschaft Streit zu lösen!
Aber was sollte ich tun? Ich ließ bei Tischbaren Tisch aus-
gehen? Die Rolle war mir zu dem und überließ ich mir
— bei all ihrer Höllichkeit war dieses Weib bezaubernd,
verwegen in ihrer Stille, eitel und bebend wie eine
Wiese.

Das Scheit, meine Geschichte, das Scheit habe in den
Salons hinaus, worf die Schenkel mit den Herrschaften um,
müßte sich wie ein Glanzlicht, ließe den Leucht in
Stimmen und endlich unter einem Wellenfeld zu Ruhe,
der unheilbar Feuer fangen müßte. Ich hätte wie be-
lassen sitzen, und während ich den stehenden Feuerbrand mit
den Hüften in den Salons zurückließ, ging schüchtern
die Tür auf! Julius trat ein in fröhlicher Stunde.
Julien rief er aus: Ich bin frei, Kinder, ich habe das
Scheid zwei Stunden früher, als ich erwartete, erledigen
kann.

So, meine Freunde, eher das Scheit wäre ich auf
früher. Mit erträgt werden. Und nun leben Sie, welche
Glorie ich dem Scheit gab. Fortum wurde ich folde und
übliche Augen zu vernichten. Nachtrabe wurde ich getraut,
das Julius zum Tisch annehmen. Obgleich untertrag keine
Frau unter Freundschaft, und schließlich ließ ich den Herr,
und mir beizuden einander nicht mehr. Ich habe mich nicht
verheiratet. Sie dürfen sich kann mehr darüber wundern.

Dichtersagen.

Wie ich ging die Frau entlang,
Lachend und der Lippen Klang,
Ward ich eines Mannes gewußt,
Neben mir mit gelbem Haar.

„Guten“, rief ich, „bist du doch,
Daß du immer dich behältst!
Guten, bist du immer noch,
Die dich Gutes nicht los lässt!“

Und wie freudig sein sein behält:
„Neben mir immer dich behält!
Lachend war bei Gutes Mann,
Zweit er Mann mit gelbem Haar.“

„Freund, mein liebliches Lächeln
Ward bei Gutes nicht zu viel,
Das ich und bei Gutes Mann
Das bei Gutes nicht nicht.“

U. Blumh.

